Fünf Wehen der Zeit,

in

fünf Fastenpredigten

dargestellt

von

Johann Evang. Zollner,
Benefiziat in Reisbach.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1873.

Inhaltsanzeige.

Erste Fastenpredigt.

Erstes Wehe der Zeit. Abnahme des Glaubens.

„Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem in terra?“ Luc. 18, 8.
„Wenn der Menschensohn kommt, wird er wohl Glauben finden auf Erden?“

Unsere heilige Mutter, die Kirche, richtet in der heutigen Sonntagsepistel die Worte an uns: „Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt ist der Tag des Heiles.“ (2. Kor. 6, 2.) Die heilige Fastenzeit, welche nun wieder ihren Anfang genommen, ist in der That eine gnadenreiche Zeit, eine Zeit, welche wir zu unserem Heile mit allem Eifer benützen sollen. Sie ist eine gnadenreiche Zeit; denn sie vergegenwärtigt uns die Vollendung des wunderbaren Gnadenwerkes unserer Erlösung. Drei Jahre und darüber hat unser liebster Herr Jesus für uns gearbeitet, hat das Evangelium vom Reiche Gottes überall verkündet, hat Wohlthaten jeglicher Art gespendet, hat zahllose Wunder gewirkt, um die Welt von seiner Messiaswürde und Gottheit zu überzeugen, hat durch Wort und Beispiel uns den Weg gezeigt, den wir einschlagen müssen, um unser ewiges Ziel zu erreichen. Nun steht er am Ende seines heiligen, gnadenvollen Wirkens, und nur Eines ist noch übrig, das Wichtigste und Schwerste ist noch übrig: er soll leiden und sterben, um den ewigen Tod von uns abzuwenden und uns zu erwerben das Leben der Gnade und Glorie. Und sehet, meine Theuren! dieses größte, dieses letzte Opfer seiner unendlichen Liebe bringt Jesus in der Zeit,

welche wir gegenwärtig angetreten haben, in der heiligen Fastenzeit. Der Tag, welchen er sich zum Sterben festgesetzt hat, ist nahe; bald wird kommen der Gründonnerstag, an welchem er sich seinen Feinden überliefert; bald wird kommen der Charfreitag, an welchem er das Werk unserer Erlösung durch seinen Kreuzestod vollendet.

Mein Christ! was müßtest du für ein Herz haben, wenn du in dieser heiligen Fastenzeit deines Heilandes und Gottes, der in seiner erbarmungsreichen Liebe Alles, Alles für dich geopfert hat, vergessen könntest? Was müßtest du für ein Herz haben, wenn du in der heiligen Fastenzeit, da dein Erlöser hin aufgeht nach Jerusalem, um für dich zu leiden und zu sterben gegen ihn so kalt, so liebesleer bliebest, wie gegen einen landfremden Menschen? Was müßtest du für ein Herz haben, wenn du die Sonntage der Fastenzeit, diese Gott geheiligten Tage, mit Sünden und Lastern entweihtest, und vielleicht gerade diese Fastenpredigten zum Vorwande nähmest, deine schändlichen Leidenschaften zu befriedigen und Jesum neuerdings zu kreuzigen?

O möchtet ihr Alle, meine Zuhörer! die gegenwärtige Fastenzeit wirklich als das benützen, was sie ist, als eine Zeit der Gnade und des Heiles! Möchtet ihr am Fuße des Kreuzes euere Sünden beweinen, euerem göttlichen Erlöser für seine übergroße Liebe herzlich danken und geloben, von nun an ihn nicht mehr zu beleidigen! Möchtet ihr den festen Entschluß fassen, Jesum über Alles zu lieben und ihm euer Leben zu weihen! Ach, in unseren Tagen thut es mehr als je einmal noth, daß wir unseren Eifer für Jesus Christus und seinen heiligen Dienst erneuern; denn die Welt liegt, wie kaum zu einer anderen Zeit, im Argen: der Antichrist schüttelt sein fluchwürdiges Haupt, und seine Sendlinge verbreiten Wehen über Wehen über das bethörte Menschengeschlecht.

Lasset uns, meine Theuren! in der gegenwärtigen Fastenzeit fünf dieser Wehen näher in Betracht ziehen und Sorge tragen, daß sie nicht über uns kommen. An die Spitze dieser Wehen stelle ich die Abnahme des Glaubens und zeige euch

1) wie herrschend dieses Wehe ist,
2) wie wir uns vor ihm bewahren sollen.

Erster Theil.

Der Glaube, welchen unser göttlicher Heiland mit einem Senfkörnlein vergleicht, ist im Laufe der Zeit gewachsen und zu einem Baume geworden, auf dessen Aesten die Vögel des Himmels Ruhe gefunden; er hat sich über die ganze Erde verbreitet und alle bekannten Völker haben ihn angenommen. Dieser heilige Glaube wird zwar immer bleiben, aber beim Herannahen des Weltendes wird er wieder klein werden wie ein Senfkörnlein, weßhalb Jesus Christus selbst sagt: „Wenn der Menschensohn kommt, wird er wohl Glauben finden auf Erden?“ Wenn wir, meine Christen! auf die heutige Welt nur einen flüchtigen Blick werfen, so können wir uns nicht verhehlen, daß der Glaube in erschreckender Weise abgenommen hat, und der Unglaube sich immer mehr geltend macht.

1) Ich rede zuerst von Denen, welche allen Glauben über Bord geworfen haben und vollendete Ungläubige sind. Die alten Heiden glaubten noch an Götter und verehrten sie; auch an eine Unsterblichkeit der Seele glaubten sie noch und an eine Belohnung und Strafe jenseits für die Guten und Bösen. Tief unter diesen Heiden stehen unsere heutigen Ungläubigen; denn sie glauben gar nichts mehr: sie glauben keinen Gott, der Himmel und Erde erschaffen; keine Unsterblichkeit der Seele, kein Fortleben nach dem Tode, keinen Himmel und keine Hölle. Ihnen ist der Mensch nichts mehr und nichts weniger, als ein zur Vernunft gekommenes Thier; bei seinem Hinsterben ist mit ihm Alles zu Ende. So hält Einer von ihnen*) öffentliche Vorträge, in welchen er auseinandersetzt, der Mensch stamme ursprünglich vom Affengeschlechte ab und sei nichts, als ein veredelter Affe. Wann und wie es geschehen sei, daß sich Menschen aus Affen herausgebildet und daß sie Vernunft und Sprache

---

*) Vogt.

bekommen haben, dieß weiß der gelehrte Professor freilich nicht zu sagen; aber das thut nichts; Tausende, ja Millionen, welche sich Gebildete nennen, zollen ihm Beifall und nennen ihn einen hochgelehrten Mann; sie wollen lieber einen Affen, als Adam zum Stammvater haben, wollen lieber Ebenbilder eines Affen, als Gottes sein. Und glaubet nicht, meine Christen! daß solche glaubenslose Menschen in den einzelnen Ländern bloß hie und da sich finden; nein, ihre Zahl ist Legion, sie zählen nach Millionen. In England mit mehr als zwanzig Millionen Einwohnern kennt man kaum acht Millionen, welche noch einen Glauben haben; sonach gibt es dort zwölf Millionen Ungläubige. In Amerika, welches bei sechsunddreißig Millionen Menschen zählt, bekennen sich nur etwa zehn Millionen zu einem Glauben; sechsundzwanzig Millionen sind also ohne allen Glauben. Aehnliches läßt sich von Rußland sagen, wo schon seit Jahren die glaubenstreuen Katholiken verfolgt und die Bischöfe und Priester abgesetzt und verbannt werden; wie uns viele Blätter berichten, sind dort die mehr Gebildeten großentheils dem Unglauben verfallen. Was soll ich von Frankreich und Italien sagen? In jenen Ländern wird der Unglaube schon seit langem gehegt und großgezogen; kein Wunder, daß er gegenwärtig zu einer furchtbaren Höhe gestiegen ist. So hat sich, um hier nur Eines zu erwähnen, in Paris eine Gesellschaft gebildet, die sich auf's Strengste verpflichtet, wie Heiden, oder besser gesagt, wie Thiere, — ohne alle Religion zu leben und zu sterben, und insbesondere nicht zu dulden, daß ihre Mitglieder, Solidäre genannt, auf ihrem Kranken- und Sterbebette die heiligen Sakramente empfangen und christlich beerdigt werden. Die Zahl der Mitglieder dieser Gesellschaft, die in mehreren Ländern, namentlich in Belgien verbreitet ist, beträgt in Paris allein über zwanzigtausend. Nicht besser steht es mit dem Glauben in Deutschland; in größeren Städten wimmelt es von Ungläubigen, und von den höchsten Stufen an bis zu den niedrigsten Volksschichten herab gibt es Menschen in Unzahl, denen alle geoffenbarten Glaubenswahrheiten weiter nichts als Dichtung und Mährchen sind. Ach,

wem möchte nicht bange werden, wenn er diese Masse der Ungläubigen sich vergegenwärtigt und sieht, wie ihre Zahl von Tag zu Tag höher anschwillt! „Wenn der Menschensohn kommt, wird er wohl noch Glauben finden auf Erden?“

2) Nebst diesen vollendeten Ungläubigen gibt es in unseren Tagen eine zahllose Menge von Solchen, welche die Gottheit Christi läugnen. Jesus Christus ist ihnen nicht, wie uns der heilige Glaube lehrt, der eingeborne Sohn Gottes, wahrer Gott mit dem Vater und dem heiligen Geiste, der in der Fülle der Zeit die menschliche Natur angenommen und dieselbe mit seiner Gottheit unzertrennlich vereinigt hat; — er ist ihnen ein bloßer Mensch, wie jeder andere Mensch. Einige von ihnen halten ihn für das, für was ihn seiner Zeit die jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer ausgegeben haben, für einen Aufwiegler und Verführer des Volkes, und würden ihn, wenn er noch auf Erden wandelte, gleich den Juden an's Kreuz schlagen; Anderen aber ist er der Weise von Nazareth, der den Juden gar schöne, vernünftige Lehren gegeben hat und deßhalb Ehre verdient. Mag Jesus Christus auf das Bestimmteste bezeugt haben, er sei der wahre Sohn Gottes und dieses Zeugniß selbst mit dem Tode besiegelt haben; mag er seine Gottheit durch unzählige Wunder und insbesondere durch seine Auferstehung bewiesen haben; mag diese Grundwahrheit der christlichen Religion seit bald neunzehnhundert Jahren von Millionen und Millionen Christen geglaubt worden sein; mögen alle Jahrhunderte, ja, was sage ich? alle Jahre unläugbare Wunder im Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes und unter Anrufung seines heiligsten Namens geschehen sein: das Alles ist nicht im Stande, unsere heutigen Freidenker von ihrem Unglauben abzubringen; sie bleiben darauf, Jesus sei nicht Gott, sondern nur ein Mensch. Und suchet, meine Theuren! diese Läugner der Gottheit Christi nicht etwa unter den Heiden, Türken und Juden; nein, suchet sie mitten unter den Christen; denn da könnet ihr sie in Menge finden. Man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß unter den Protestanten, die doch auch getauft und Christen sind, und die

ursprünglich den Glauben an die Gottheit Christi ebenso, wie wir Katholiken, festgehalten haben, nur noch der kleinere Theil an Christus glaubt und ihn als den Sohn Gottes anbetet. Selbst viele protestantische Geistliche machen gar kein Hehl daraus, daß sie Jesum Christum für nichts mehr, als für einen bloßen Menschen halten. Und wie steht es mit dem Glauben an Christus unter denen, die Katholiken heißen? Zu unserem tiefsten Schmerze müssen wir bekennen, daß auch unter diesen viele, besonders sogenannte Gebildete sich finden, welche die Gottheit Christi läugnen. Hat doch erst vor kurzem Einer von ihnen, der noch dazu auf Unterricht und Erziehung Einfluß hat, öffentlich erklärt, er kenne keinen anderen, als geschichtlichen Christus, also einen Christus, der, wie jeder andere Mensch, zu seiner Zeit gelebt und gewirkt hat, der uns aber nichts mehr angeht. Ja, ja, Jesus Christus, unser einziger Trost im Leben und Sterben, ist in unseren Tagen Vielen, überaus Vielen ein leerer, ein gleichgiltiger Name geworden, ein verhaßter Name, den auszulöschen im Herzen der Menschen, Tag und Nacht ihr Sinnen und Streben ist. „Wenn der Menschensohn kommt, wird er wohl Glauben finden auf Erden?"

3) Ja doch, Gottes eingeborner Sohn, unser Erlöser und Richter, du wirst noch Glauben finden auf Erden; komm zu uns auf das Land, komm' in unsere Pfarrgemeinde, da wirst du noch Glauben finden! Ist es wirklich so? meine Theuren! Können wir mit dem Apostel sagen: „Ich habe den Glauben bewahrt?" Allerdings, zu den Ungläubigen, welche selbst das Dasein Gottes verwerfen oder die Gottheit Christi läugnen, zählt vielleicht nicht Einer unter uns; wir glauben noch, was Gott geoffenbart hat, und was uns die heilige katholische Kirche zu glauben vorstellt. Wie steht es aber mit unserem Glauben? Ist er lebendig? Leben wir nach seinen Vorschriften? Ist es der Glaube, der unser ganzes Denken, Wollen und Streben leitet und regelt, nach dessen Grundsätzen wir allezeit handeln? Ach, wie Viele werden unter uns sein, welche diese Fragen verneinen müssen? Betrachten wir nur das Leben unserer heutigen

Christen. Der Glaube sagt uns, daß wir vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen sollen. Auf was aber ist das Sinnen und Trachten der meisten Christen gerichtet? Nur auf das Irdische. Wie sie ihre zeitlichen Angelegenheiten besorgen, wie sie sich hienieden gute Tage schaffen können, das ist ihr erster Gedanke am Morgen und ihr letzter am Abend; um Gott, um das Geschäft ihres Heiles kümmern sie sich nicht; das Zeitliche nimmt ihr ganzes Herz ein, das Ewige vernachlässigen sie; daher beten sie wenig und mit großer Lauheit und Zerstreuung, nehmen nie ein geistliches Buch zur Hand, um sich zu erbauen, gehen selten zur Beicht und Kommunion und sind träge in allen Uebungen, welche ihnen die Religion zur Pflicht macht. — Der Glaube verbietet uns Alles, was der Gerechtigkeit und der christlichen Liebe zuwiderläuft. Aber wie viele Christen gibt es, welche mit ihrem Nächsten Wochen, Monate und Jahre lang in Feindschaft leben und von Verzeihung nichts wissen wollen! welche ihren Nächsten um sein Hab und Gut beneiden und sich freuen, wenn sie sehen, daß ihm ein Unglück zustoßt! welche im Handel und Gewerbe sich viele Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen lassen, ohne zu bedenken, daß vor dem Richterstuhle Gottes der letzte Heller verantwortet werden muß! Der Glaube bezeichnet die Unkeuschheit als eine Sünde, welche vom Himmelreiche ausschließt und die ewige Verdammniß zur Folge hat. Und welche Sünde hat in unseren Tagen mehr überhand genommen, als die Unkeuschheit? Wie gering ist die Zahl Derer, welche nicht den fleischlichen Gelüsten fröhnen? Und wie Wenige werden gefunden, welche sich, nachdem sie gefallen, wahrhaft bekehren und ihre Ausschweifungen durch ernste Buße zu sühnen suchen! Der Glaube macht es den Hausvätern und Hausmüttern zur strengen Pflicht, für das Seelenheil ihrer Untergebenen Sorge zu tragen, alles Böse unter ihnen abzustellen und sie zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten anzuhalten. Und wie viele Hausväter und Hausmütter gibt es, welche sich wenig kümmern, ob ihre Kinder und Dienstboten den Weg der Tugend oder des Lasters wandeln; ja, welche ihnen

durch ihr unchristliches Verhalten sogar Aergerniß geben! Der Glaube befiehlt den Kindern und Untergebenen, ihren Eltern und Vorgesetzten in Allem, was recht und dem Willen Gottes gemäß ist, zu gehorchen; aber wie viele Kinder und Dienstboten gibt es, die ihren Eltern und Herrschaften durch Ungehorsam, Rohheit und Ausartung das Leben verbittern?

Da frage ich nun, meine Theuren! wie steht es mit diesen, sowie mit allen Christen, die zwar den Glauben noch haben, aber nicht nach dem Glauben leben? Ist das der rechte, seligmachende Glaube? O, das ist nur ein todter Glaube; ein Glaube, welchen auch, wie Jakobus schreibt, die bösen Geister haben; ein Glaube also, der eben so wenig, als der Unglaube zum Heile führt. Zwischen einem Ungläubigen und einem Gläubigen, der nicht nach dem Glauben lebt, ist nur der Unterschied, daß Ersterer wegen seines Unglaubens und wegen seiner anderen Sünden, Letzterer aber wegen der Sünden, welche er gegen die Vorschriften des Glaubens begangen hat, gerichtet und verdammt wird. Jesus Christus begnügt sich nicht mit einem todten Glauben; er fordert einen lebendigen Glauben; darum sagt er: „Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen." (Matth. 7, 21). Da nnn bei der Mehrzahl der heutigen Christen der Glaube todt ist, indem ihre Gesinnung und ihr Leben den Grundsätzen des Glaubens widerspricht, so muß man sagen, daß selbst viele von Denen, die noch zu den Gläubigen zählen, keinen Glauben mehr haben. „Wenn der Menschensohn kommt, wird er wohl Glauben finden auf Erden?"

Das ist also, meine Theuren! das erste Wehe der Zeit, — der Glaube hat abgenommen; denn groß ist die Menge Derer, welche nicht einmal mehr an einen Gott glauben; nicht minder groß ist die Zahl Derer, die sich zwar Christen nennen, denen aber Jesus Christus nicht mehr der Sohn Gottes, wahrer Gott, sondern nichts, als ein bloßer Mensch ist; und noch am größten mag die Zahl Derjenigen sein, welche nur einen todten

Glauben haben, welche zwar, wie der Apostel sagt, „vorgeben, Gott zu kennen (und an ihn zu glauben), ihn aber mit den Werken verläugnen.“ (Tit. 1, 16.)

Es entsteht nun die wichtige Frage, **wie wir uns vor diesem Wehe bewahren sollen.**

Zweiter Theil.

Damit ihr, meine Theuren! nicht in Gefahr kommet, das kostbarste Gut, welches ihr besitzet, den heiligen katholischen Glauben zu verlieren, müsset ihr **den Umgang mit glaubenslosen Menschen so viel als möglich meiden**,*) **euch die nöthigen Religionskenntnisse zu erwerben suchen** und insbesondere **euch eines frommen, gottesfürchtigen Wandels befleißen.**

1) Wenn ihr, meine Theuren! einen faulen Apfel unter gesunde leget, was wird geschehen? Werden die gesunden den faulen wieder frisch und gesund machen? Ihr wisset es Alle, gerade das Gegentheil wird stattfinden: Der faule wird allmählig die gesunden anstecken, daß sie ebenfalls zu faulen anfangen. Dasselbe ist der Fall, wenn noch unverdorbene, gläubige Christen mit Menschen ohne Religion und Gottesfurcht vertrauten Umgang haben. Weil jeder Mensch von Natur aus weit mehr zum Bösen als zum Guten geneigt ist, so kann ich ohne Uebertreibung sagen, daß durch den Umgang mit Lasterhaften immer hundert Gute verdorben werden, bis ein einziger Lasterhafte durch den Umgang mit Guten gebessert wird. Wenn ihr euch also häufig in Gesellschaften einfindet, in welchen über die Wahrheiten unsers heiligen Glaubens, über die Einrichtungen und Vorschriften der Kirche, über Papst, Bischöfe und Priester gespottet und gelästert, der Freidenkerei aber das Wort geredet wird, so wäre es ein halbes Wunder, wenn ihr nicht nach und nach euere gute, christliche Gesinnung einbüßtet und an Glauben Schaden littet. Dieß

*) Von der Gefahr, welche das Lesen glaubensfeindlicher Schriften und Blätter dem Glauben bringt, wird in der dritten Fastenpredigt die Rede sein.

wußte der heilige Johannes; darum ließ er an die Christen die ernste Warnung ergehen, allen Umgang mit Irrlehrern und Ketzern zu vermeiden. „Wenn Jemand," schreibt er „zu euch kommt, und diese Lehre (welche wir Apostel euch verkündet haben) nicht mitbringt, so nehmet ihn nicht in's Haus auf, und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßt, der macht sich seiner bösen Werke theilhaftig." (2. Joh. 10. 11.) Salomon war der weiseste unter den Königen, die je auf dem Throne gesessen; er hing Gott mit aller Treue an, baute ihm einen prachtvollen Tempel und schrieb unter Eingebung des heiligen Geistes die herrlichsten Unterweisungen zu einem gottseligen Leben. Und sehet, dieser weiseste König fiel in Abgötterei, baute den Götzen Tempel und opferte ihnen. Wie war es möglich, daß Salomon einen so tiefen Fall that? Fraget nicht lange, seine heidnischen Weiber, mit denen er täglich verkehrte, haben ihn so weit gebracht; sie waren es, die ihn durch Schmeicheleien und Bitten dergestalt bethörten, daß er ein Götzendiener wurde. Und saget mir selbst, meine Theuren! woher mag es kommen, daß wir heutzutage in größeren Städten so viel Ungläubige antreffen? Woher anders, als vom häufigen Verkehre mit Menschen, die es sich zur Aufgabe machen, Allen, die mit ihnen in Berührung kommen, den Glauben aus dem Herzen zu reißen? Dieß ist auch Ursache, daß Landleute, welche oft in Städte kommen und überhaupt viel mit der glaubenslosen Welt verkehren, häufig sogenannte Liberale werden und wenig oder nichts mehr glauben.

Wollet ihr also, meine Theuren! den heiligen Glauben bewahren, was ist nothwendiger, als daß ihr behutsam wandelt und mit Freidenkern und Feinden der katholischen Kirche keinen vertrauten Umgang habet? Ihr meidet Menschen, welche mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind, aus Furcht, ihr möchtet von ihnen angesteckt werden: o fliehet noch weit mehr Menschen, von denen ihr wisset, daß sie den unkirchlichen, glaubenswidrigen Grundsätzen der Zeit huldigen, damit ihr euch nicht der Gefahr aussetzet, von ihrem Unglauben angesteckt zu werden und an euerem Seelenheile Schaden zu leiden. Insbesonders möchte ich euch, christliche Eltern

alles Ernstes ermahnen, doch nach Kräften Sorge zu tragen, daß euere Kinder von glaubenslosen Menschen nicht verführt werden. Ach, wie so mancher Sohn verläßt als gläubiger Christ das elterliche Haus und kehret als Freigeist, als Mensch ohne Gott und Religion, zurück. Die unglücklichen Söhne sind gerathen unter glaubenslose Gesellen, die über Alles, was dem Christen ehrwürdig und heilig ist, lachen und spotten, und es währt nicht lange, so werden sie verdorben und so irreligiös, als ihre Verführer. Wenn dann so ein Sohn heimkommt, mag er nicht mehr beten, keine Predigt mehr anhören, nicht mehr beichten und kommuniziren; er vernachlässigt alle Uebungen der Religion, überläßt sich seinen Leidenschaften und lebt wie ein Heide. O liebe Eltern! thut doch, was ihr könnet, daß euere Kinder nicht in Häuser und Dienste kommen, wo ihrem Glauben und ihrer Tugend so große Gefahr droht; ermahnet sie mündlich und in allen Briefen, die ihr ihnen schreibet, stets gute katholische Christen zu bleiben und betet täglich für sie, daß Gott und ihre heiligen Engel sie vor Verführung bewahren. Ihr aber, jungen Leute! vergesset doch die guten Lehren und Ermahungen nicht, welche euch euere Eltern, Lehrer und Seelsorger so oft gegeben haben: haltet euch von irreligösen Menschen möglichst fern und lasset euch lieber das Herz aus dem Leibe, als den Glauben aus dem Herzen reißen.

2) Weil es jedoch heutzutage, wo der Unglaube so herrschend geworden, nicht möglich ist, allen Verkehr mit Ungläubigen und Freidenkern zu meiden, so müsset ihr, um euch gegen Verführung sicher zu stellen, ernstlich darauf bedacht sein, euch die nöthigen Religonskenntnisse zu erwerben. Eine Hauptursache, daß im sechzehnten Jahrhunderte mehr als die Hälfte von Deutschland vom katholischen Glauben abfiel und protestantisch wurde, war die Unwissenheit in der Religion. Der größte Theil der damaligen Geistlichen hatte nur sehr dürftige Religionskenntnisse und war daher nicht im Stande, seinen Seelsorgsangehörigen in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre gründlichen Unterricht zu ertheilen; das gemeine Volk aber kannte

kaum die Anfangsgründe der Religion. So kam es, daß die Irrlehrer die Gläubigen durch Scheingründe leicht bethören, und zum Abfalle von der Kirche verleiten konnten. Die heutigen Freidenker geben sich ebenfalls alle Mühe, ihre Irrthümer als Wahrheiten, die katholische Glaubenslehre aber als Aberglauben und Pfaffentrug hinzustellen. Insbesondere bedienen sie sich desselben Mittels, welches die Feinde der Kirche zu allen Zeiten und leider nur mit zu gutem Erfolge gebraucht haben, nämlich der Lüge und Verleumdung; sie verunstalten die katholische Lehre und deuten sie so, daß sie wirklich als Unsinn und Thorheit erscheint. Was haben sie, um hier nur ein Beispiel anzuführen, aus der Glaubenslehre der Kirche von der Unfehlbarkeit des Papstes nicht Alles gemacht? Sie deuteten die Unfehlbarkeit des Papstes so, als wenn wir Katholiken glauben müßten, der Papst könne keine Fehler begehen, könne nicht sündigen, während die Unfehlbarkeit des Papstes sich doch einzig und allein auf die christliche Glaubens- und Sittenlehre bezieht. Wieder sagten sie, wir Katholiken machen aus dem Papste einen Gott, da wir ihm eine göttliche Eigenschaft, die Unfehlbarkeit, zuschreiben. Und doch lehrt die Kirche ausdrücklich, daß der Papst nicht unfehlbar sei aus sich selbst, sondern nur durch göttlichen Beistand, und daß wir daher aus ihm ebenso wenig einen Gott machen, als aus den Aposteln, die doch auch, wie jeder gläubige Christ zugibt, die Unfehlbarkeit besaßen. Weiter verleumdeten sie die Lehre der Kirche von der Unfehlbarkeit des Papstes, indem sie vorgaben, wir Katholiken müßten Alles, was der Papst zu glauben und zu thun vorschriebe, als unfehlbare Wahrheit annehmen, während sich doch, wie ich schon bemerkt habe, die Unfehlbarkeit des Papstes nur auf die von Gott geoffenbarte Glaubens- und Sittenlehre bezieht, und weltliche Angelegenheiten vollkommen ausgeschlossen bleiben. Was ich hier beispielsweise von der Unfehlbarkeit des Papstes gesagt habe, das gilt von allen übrigen katholischen Glaubenslehren; es findet sich kaum Eine derselben, welche die Feinde der Kirche nicht verdrehen und übel auslegen. Wenn nun Katholiken, die in der Religion wenig unterrichtet

sind, Schriften und Blätter lesen, in welchen die katholische Lehre ganz entstellt ist, saget mir selbst, meine Theuren! laufen sie nicht Gefahr, an ihrem Glauben irre zu werden und denselben ganz zu verlieren? Es thut daher gewiß Noth, daß jeder katholische Christ sich möglichst gründliche Religionskenntnisse zu verschaffen suche, damit er im Glauben nicht wanke.

Wie aber, könntet ihr fragen, wie ist möglich, daß wir unstudirte, gemeine Leute uns gründliche Religionskenntnisse erwerben? Ich antworte: Dieß ist gar wohl möglich. Leset nur fleißig eueren Katechismus; denn derselbe gibt euch eine gründliche Unterweisung in allen Lehren der katholischen Kirche. Wer den Katechismus inne hat und wohl versteht, der wird sich von den Truggebilden unserer Glaubensfeinde nicht täuschen lassen. Höret gerne die Predigten und Christenlehren an, welche an Sonn- und Feiertagen gehalten werden; denn in diesen wird euch die ganze christliche Glaubens- und Sittenlehre ausführlich erklärt. Leset gute katholische Bücher, deren es so viele gibt, und haltet mit gutgesinnten und gebildeten Katholiken bisweilen Unterredungen in Sachen der Religion; auf solche Weise werdet ihr euch ohne Mühe die nöthigen Religionskenntnisse aneignen und aller Gefahr vorbeugen, zum Irrthum verführt zu werden. — Da werdet ihr vielleicht sagen: Wenn gute Kenntnisse in der Religion vor Unglauben uud Irrthum schützen, wie kommt es, daß gerade so viele Gebildete Ungläubige und Freidenker siud? Hierauf antworte ich: Viele von diesen Gebildeten sind nichts weniger, als in der Religion gebildet. Ihre Religionskenntniß beschränkt sich auf den Unterricht, welchen sie in der Werk- und vielleicht noch in der Feiertagsschule erhalten haben; um Fortbildung in der Religion kümmerten sie sich in ihrem späteren Alter nicht mehr; von gediegenen Religionskenntnissen kann also bei ihnen nicht die Rede sein. Was sie von der Religion zu sagen wissen, ist weiter nichts, als ein Abklatsch dessen, was sie in kirchenfeindlichen Schriften und Tagesblättern gelesen haben. Viele Katholiken vom Bürger- und Bauernstande sind ihnen an Religionskenntnissen weit voran. Es saßen eines

Tages an einem Wirthshaustische sogenannte Gebildete, ihnen gegenüber auch einige Bauern. Die Gebildeten, wie es häufig geschieht, leiteten alsbald ihr Gespräch auf Religion und Kirche, schimpften weidlich über Papst, Bischöfe und Priester und machten sich über die Bauern lustig, daß sie noch so dumm seien und Alles glauben, was ihnen die Pfaffen vorsagen. Da wurde es einem Bauern, der lange ruhig zugehört hatte, doch zu arg; er griff in seinen Geldbeutel, legte einen Kronenthaler auf den Tisch und sprach: Diesen Kronenthaler dem, der mir die fünf Gebote der Kirche hersagen kann. Und siehe, da war keiner von den gelehrten Herren, der die fünf Gebote der Kirche wußte. Der Bauer legte den Thaler unter allgemeinem Gelächter wieder in seinen Beutel, die Hochgebildeten aber schwiegen jetzt und zogen bald von dannen. O gewiß, meine Theuren! ihr wäret sehr irrig daran, wenn ihr meintet, unsere Zeitungsschreiber und andere sogenannte Gebildete, welche gegenwärtig das große Wort führen und über Alles, was uns Katholiken ehrwürdig und heilig ist, losziehen, besäßen gediegene Religionskenntnisse; viele von ihnen wissen von der katholischen Glaubens- und Sittenlehre nicht so viel, als unsere Schulkinder wissen. Und eben weil sie in der Religion ganz unwissend sind, haben sie den Glauben verloren und sind Feinde der Kirche.

3) Allerdings ist die Unwissenheit in der Religion nicht die einzige und vorzüglichste Ursache des Abfalles vom Glauben; noch weit mehr gibt dazu Anlaß ein ungeordnetes, sittenloses Leben. Menschen, welche sich dem Laster ergeben, können an den Lehren und Wahrheiten unserer heiligen Religion keine Freude haben; es muß ihnen vielmehr, so oft sie sich derselben erinnern, ein Stich durch's Herz gehen. Der Glaube sagt ihnen ja: es gibt einen Gott, der alles Böse haßt und straft; es gibt einen Himmel, in welchen nur die treuen Nachfolger Jesu eingehen werden; es gibt eine Hölle, die mit ihren ewigen Peinen alle Lasterhaften erwartet. Wieder sagt ihnen der Glaube: willst du Gott gefallen und selig werden, so mußt du deine bösen Neigungen und Leidenschaften abtödten, mußt dich von den

Ausschweifungen der Weltkinder fern halten, mußt fleißig beten, gerne das Wort Gottes anhören, öfter die heiligen Sakramente empfangen, mußt Jesu und den Heiligen nachfolgen. Solche Lehren und Forderungen des Glaubens sind Menschen, die nach dem gemeinen Weltlaufe leben, offenbar immer im Wege; sie belästigen ihr Gewissen und verbittern ihnen alle ihre Genüsse. Was thun sie nun, um sich Ruhe zu schaffen? Sie ahmen den Vogel Strauß nach, von dem man sagt, daß er, wenn er Gefahr wittert, seinen Kopf versteckt und die Augen schließt, und nun glaubt, er sei sicher, weil er nichts mehr sieht. Von ihren Leidenschaften und glaubenslosen Menschen bethört, reden sie sich ein, Alles, was die Religion lehrt und gebietet, sei nur Fabelwerk, ein Trost- oder Schreckmittel für einfältige Leute; und so kommen sie bald dahin, daß sie das Joch des Glaubens abwerfen und Freigeister werden. O, seid versichert, meine Theuren! der Unglaube entstammt immer einem verdorbenen Herzen, wie es Jesus selbst bezeugt mit den Worten: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Denn Jeder, der Böses thut, hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden." (Joh. 3, 19. 20.) Weil in unseren Tagen überall, namentlich in Städten, das Sittenverderbniß so sehr überhand genommen hat, gibt es auch überall und namentlich in Städten, so viele Ungläubige und Freigeister. So lange die Kirche steht, ist von ihr auch nicht Eines ihrer Kinder abgefallen, welches wahrhaft fromm und gottesfürchtig lebte. Auch haben wir kein Beispiel, daß auf dem Sterbebette, wo die Leidenschaften schweigen und dem brechenden Auge die Ewigkeit sich aufthut, ein katholischer Christ seinen Glauben verlassen hätte; dagegen wissen wir von Vielen, die Jahre lang im Unglauben und in der Feindschaft mit der Kirche gelebt haben, daß sie bei Annäherung des Todes wieder zum Glauben griffen und sich glücklich schätzten, katholisch sterben zu können. So sind in jüngster Zeit

mehrere sogenannte Altkatholiken, da es mit ihnen zum Sterben kam, wieder zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Ein katholischer Christ, der nach der Vorschrift seines heiligen Glaubens lebt, steht also nicht in Gefahr, ein Ungläubiger zu werden; er schätzt und liebt den katholischen Glauben über Alles, weil er ihm den süßesten Trost bietet im Leben und im Tode. O, wenn unsere heutigen Christen ihre Leidenschaften beherrschten und in Gottesfurcht wandelten, der Unglaube würde bald aus ihrer Mitte verschwinden, und sie würden es für das größte Glück halten, in der katholischen Kirche zu leben und zu sterben.

Damit ihr also, meine Theuren! nicht in die Fallstricke des Unglaubens gerathet, so begnüget euch nicht damit, daß ihr allen vertrauten Umgang mit glaubenslosen Menschen meidet; auch nicht damit, daß ihr euch durch fleißige Anhörung des christlichen Unterrichtes und durch Lesung katholischer Schriften die nöthigen Religionskenntnisse erwerbet, sondern seid vor Allem darauf bedacht, daß ihr lebet, wie euch der Glaube vorschreibt. Lasset euch daher von keiner Leidenschaft beherrschen, insbesondere nicht vom Stolze und von der Unkeuschheit; denn diese zwei Laster sind es vorzugsweise, welche zu allen Zeiten und auch gegenwätig wieder nicht bloß Laien, sondern selbst Geistliche zum Abfalle von der Kirche verleitet haben. Der Glaube ist eine Gabe Gottes; er verlangt ein demüthiges Herz; denn „den Hoffärtigen widersteht Gott, den Demüthigen aber gibt er Gnade.“ (Jak. 4, 6.) Seid demüthig und unterwerfet euch ohne Vorbehalt unserer heiligen katholischen Kirche, die da ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, weil der heilige Geist, der Geist der Wahrheit, sie regiert und bei ihr bleibt bis zum Ende der Tage. Befleißet euch eines keuschen Wandels; denn keusche Seelen haben den Glauben lieb und sind bereit, für ihn nach dem Beispiele unzähliger Jungfrauen der ersten Jahrhunderte Blut und Leben zum Opfer zu bringen. Erfüllet eifrig euere religiösen Pflichten: heiliget die Sonn- und Feiertage durch andächtigen Kirchenbesuch, durch aufmerksame Anhörung des göttlichen Wortes, durch fromme Lesung und gottselige Werke, besonders auch

durch öfteren Empfang der heiligen Sakramente. Wohl euch, wenn ihr fest zur Kirche stehet und euch von ihr leiten lasset; der Unglaube, dieses erste Wehe der Zeit, dieser Würgengel, der so viele unsterbliche Seelen dem ewigen Tode überliefert, wird schadlos an euch vorübergehen; ihr werdet hier wandeln im Glauben, und jenseits gelangen zum Schauen. Amen.

Zweite Fastenpredigt.

Zweites Wehe der Zeit. Haß gegen die Kirche.

„Eritis odio omnibus propter nomen meum.“ Matth. 10, 22.
„Ihr werdet von Allen gehaßt werden um meines Namens willen.“

Jesus hat seiner Kirche keine guten Tage, sondern Verfolgungen und Bedrängnisse aller Art vorausgesagt. „Sie werden euch,“ sprach er, „aus den Synagogen ausstoffen; ja, es kommt die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird.“ (Joh. 16, 2.) Und wieder: „Sie werden euch den Gerichtsstellen übergeben und in ihren Synagogen geißeln, . . . und ihr werdet von Allen gehaßt werden um meines Namens willen.“ (Matth. 10, 17. 22.)

Diese Weissagungen des Herrn sind auch zu allen Zeiten an der Kirche in Erfüllung gegangen. Schon bei ihrer ersten Ausbreitung erhoben sich die Juden wider sie und verfolgten sie auf Leben und Tod. Darnach traten die Heiden auf den Kampfplatz und schwuren bei ihren Göttern, die Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, als bis sie den letzten Christen vertilgt hätten. Es war dieses ein furchtbarer Kampf, der mit weniger Unterbrechung dreihundert Jahre wüthete; das Blut der Christen floß in Strömen und mehr als dreißig Millionen von ihnen errangen die Palme der Martyrer. Kaum hatte sich die Kirche einige Jahre des Friedens erfreut, da kam die Völkerwanderung und schlug ihr die tiefsten Wunden; wilde Horden, mehr Thiere als Menschen, brachen in die christlichen Länder

ein, zerstörten Kirchen und Klöster, raubten und mordeten, und es schien für das Christenthum und das gesittete Leben die letzte Stunde geschlagen zu haben. Bald darauf begannen die Türken, welche ein mächtiges Reich gegründet hatten, einen fast tausendjährigen Kampf mit der Kirche; die schönsten christlichen Länder fielen in ihre Hände; statt des Kreuzes wurde der Halbmond aufgepflanzt, und die Christen, welche ihren Glauben nicht abschwören wollten, wurden zu Sklaven gemacht oder grausam hingemordet. Fast noch größere Leiden, als von äußeren Feinden, hatte die Kirche von ihren eigenen ungerathenen Kindern zu erdulden. Es verging kein Jahrhundert, daß nicht Irrlehrer und Ketzer gegen sie auftraten und sie mit grimmigem Hasse verfolgten. So hatte die Kirche zu allen Zeiten viele Feinde und immer bewährte sich an ihr der Ausspruch des Herrn: „Ihr werdet von Allen gehaßt werden um meines Namens willen.“

Wundern wir uns also nicht, meine Theuren! wenn wir sehen, daß unsere heilige Mutter, die Kirche, auch gegenwärtig wieder schwere Bedrängniß leidet, und daß sich gegen sie fast in allen Ländern zahllose Feinde erheben, die nichts Geringeres anstreben, als sie, die Verhaßte, zu vertilgen. Gerade diese Verfolgungen und Leiden sind ein klarer Beweis, daß sie noch heute die Kirche ist, welche Christus, der Herr, gestiftet, und welcher er den Haß und die Verfolgungen der Welt vorausgesagt hat; daß sie ist die Braut Christi, welche das Loos mit ihrem Bräutigam, den man verspottete, beschimpfte, lästerte und kreuzigte, theilen muß. Käme es einmal dahin, daß die katholische Kirche von der Welt nicht mehr gehaßt und verfolgt, sondern gleich den von ihr abgefallenen Sekten geehrt und geliebt würde; dann hätte sie aufgehört, die Kirche Christi zu sein; sie hätte mit ihrem göttlichen Stifter keine Aehnlichkeit mehr, und dessen Weissagung, daß sie gehaßt und verfolgt werden würde, gingen an ihr nicht mehr in Erfüllung; sie wäre also nicht mehr die reine, makellose Braut Christi, sondern eine Buhldirne des Vaters der Lüge, des Satans.

Ich rede nun heute, meine Theuren! von dem zweiten

Wehe der Zeit, von dem Hasse gegen die Kirche und zeige euch,

1) wie dieser Haß gegen die Kirche sich kundgibt,

2) wie wir uns ihm gegenüber verhalten sollen.

Erster Theil.

Um euch klar zu machen, wie sich heutzutage der Haß gegen die Kirche kundgibt, muß ich euch vorerst die Feinde der Kirche näher bezeichnen, und dann angeben, welcher Mittel sie sich bedienen, um der Kirche den Untergang zu bereiten.

1) Von den Feinden der Kirche nenne ich euch nur zwei: die Socialisten und die Liberalen.

a. Die Socialisten, was sind denn das für Leute? werden Manche von euch denken; von ihnen haben wir schon oft gehört und gelesen, wissen aber nicht, wer sie seien und was sie wollen. Nun höret, Geliebteste! ich will euch über diese Leute näheren Aufschluß geben. Socialisten nennt man Jene, welche mit der Lage, Einrichtung und den Gesetzen, welche in der menschlichen Gesellschaft von jeher bestanden, durchaus nicht zufrieden sind, sondern eine ganz neue Ordnung der Dinge anstreben, welche wollen, daß in der menschlichen Gesellschaft Alles anders werde, als es bisher gewesen ist. Daß es in der menschlichen Gesellschaft heut zu Tage Vieles gibt, was nicht viel taugt und anders werden sollte, weiß und sagt Jedermann; und unsere Socialisten hätten so unrecht nicht, wenn sie auf gesetzlichem Wege das Schlechte beseitigen und dafür Besseres setzen würden. Aber sie gehen viel zu weit; denn für's Erste halten sie jedes, selbst das verwerflichste Mittel für erlaubt, wenn es ihnen zur Erreichung ihres Zweckes geeignet erscheint. Sie sagen, man dürfe Gewalt brauchen, gegen Landesfürsten und Obrigkeiten rebelliren, rauben und morden, wenn man nicht anders zum Ziele gelangen könne. Die Anwendung solcher Mittel verbietet geradezu die christliche Religion, die Jedem zur Pflicht macht, der Obrigkeit, welche besteht, zu gehorchen, und

unter Androhung der ewigen Verdammniß Widersetzlichkeit und Aufruhr verbietet. (Röm. 13, 1. 2.) Dann aber ist auch das Ziel, welches die Socialisten anstreben, unchristlich und gegen alle Vernunft. Was wollen sie denn? Sie wollen, daß es gar keine Vorgesetzten mehr gebe: also keinen König oder Kaiser, überhaupt keine Obrigkeit; alle Menschen sollen frei, sollen gleich sein; Freiheit und Gleichheit ist ihre Loosung. Das heißt aber etwas ganz Unsinniges verlangen; denn wenn schon in einem Hause nichts zusammengeht, in welchem Niemand regiert und gehorcht, in welchem Jeder thut, was ihm beliebt; wie könnte die große menschliche Gesellschaft ohne Vorgesetzte und Untergebene, ohne Befehlende und Gehorchende bestehen? O, da würde bald Alles aus den Fugen gehen und eine Verwirrung zu Tage treten, daß Niemand mehr seines Eigenthums und Lebens sicher wäre. — Was aber die Socialisten besonders anstreben, ist die Aufhebung alles Eigenthums. Eigenthum, sagen sie, ist Diebstahl. Nach ihnen darf also Niemand mehr Etwas eigenthümlich besitzen; Alles, was er hat, sei es Geld oder Gut, muß er abgeben; thut er es nicht freiwillig, so wird es ihm mit Gewalt genommen. Mit diesem Grundsatze kommen die Socialisten offenbar in Widerspruch mit der Kirche; denn diese verbietet nach dem göttlichen Gesetze jeden ungerechten Eingriff in fremdes Eigenthum und lehrt mit dem Apostel, daß Räuber und Diebe das Reich Gottes nicht besitzen werden.

Da sehet ihr schon, meine Theuren! daß die Socialisten nothwendig Feinde der Kirche sein müssen, weil diese ihre Bestrebungen ganz und gar mißbilligt und als gottlos verdammt. Es darf euch daher nicht auffallen, daß sie die Kirche, welche sie als das größte Hinderniß in Durchführung ihrer Anschläge erkennen, auf das Aeußerste hassen und aus allen Kräften an ihrem Untergange arbeiten. „Das Christenthum“, sagen sie, „muß fallen; der religiöse Despotismus kann nicht ausgerottet werden, ohne daß man die Gesetzlichkeit überschreite. Man muß den Katholicismus im Kothe ersticken.“*) Und glaubet nicht,

*) Gaume. Wie sind wir daran? S. 154.

meine Zuhörer! daß die Socialisten, diese Todfeinde der Kirche, etwa nur ein kleines Häuflein seien und nur da und dort sich finden; nein, sie sind in der ganzen Welt verbreitet, und ihre Zahl war schon vor zwei Jahren mehr als sieben Millionen, also fast doppelt so groß, als Bayern Einwohner hat. Bis zum Jahre 1864 waren sie noch nicht mit einander verbunden, seit diesem Jahre aber bilden sie unter sich, mögen sie was immer für einer Nation angehören, eine enggeschlossene Gesellschaft mit Vorstehern und Gesetzen. Ihre oberste Behörde ist in London; von dieser gehen die Weisungen und Befehle an alle Socialisten aus, in welchem Lande diese auch wohnen mögen.

b. Würdige Genossen der Socialisten sind die Liberalen, auch Fortschrittler genannt. Was diese Liberalen oder zu Deutsch Freisinnigen in weltlichen Dingen zu erreichen suchen, will ich nicht näher berühren; wir wollen sie nur von der religiösen Seite kennen lernen. Um sie ja nicht zu strenge zu beurtheilen, gebe ich zu, daß Einige von ihnen, welche der katholischen Kirche angehören, noch den Glauben bewahrt haben und ihre Pflichten als katholische Christen erfüllen. Aber das ist nur ein kleiner Theil; bei Weitem die Mehrzahl ist entweder ganz dem Unglauben verfallen oder glaubt höchstens das, was ihr nach ihrer Vernunft als glaubwürdig erscheint. Es versteht sich von selbst, daß die Ungläubigen unter ihnen nicht mehr zur katholischen Kirche gehören, wenn sie auch katholisch getauft sind. Aber auch Jene, die bloß solche Glaubenslehren der Kirche annehmen, welche sie durch das Licht der Vernunft als wahr erkennen, sind nichts weniger, als Katholiken; denn der katholische Christ glaubt nicht deßwegen, weil ihm das, was er glaubt, aus der Vernunft einleuchtet, sondern weil es Gott geoffenbart hat und durch die katholische Kirche zu glauben vorstellt. Der wahre katholische Christ, merket euch dieß wohl, meine Theuren! hält Alles, was ihm durch die katholische Kirche zu glauben vorgestellt wird, für untrügliche, göttliche Wahrheit, gleichviel, ob er es mit seiner Vernunft als wahr erkennt oder nicht, und zwar aus dem Grunde, weil er weiß und glaubt, daß die Kirche die von Chri-

stus gesetzte und vom heiligen Geiste geleitete und mithin unfehlbare Lehrerin der von Gott geoffenbarten Wahrheit ist. Weil nun die meisten Liberalen oder Fortschrittler der Kirche die Unfehlbarkeit in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre nicht zuerkennen, so mögen sie katholisch heißen, in der Wirklichkeit sind sie es nicht.

Insbesondere sind unsere Liberalen auf den Papst, den Statthalter Christi auf Erden und das sichtbare Oberhaupt der Kirche, nichts weniger als gut zu sprechen. Sie freuen sich, daß unserm gegenwärtigen heiligen Vater sein weltlicher Besitz geraubt worden ist, und wünschen, daß das Papstthum ganz aufhören möge; sie beschimpfen alle glaubenstreuen Katholiken, die noch fest zum Papste stehen und seine Rechte vertheidigen, als Ultramontane, als vaterlandslose Menschen, als Feinde Deutschlands, als ob nicht jeder Katholik, jeder Anhänger des Papstes seine Pflichten gegen das Vaterland ebenso gewissenhaft und vielleicht gewissenhafter erfüllte, als irgend ein Liberaler. Sie, die Liberalen schwärmen dafür, daß Deutschland, soweit es katholisch ist, vom Papste losgerissen und daß eine sogenannte Nationalkirche errichtet werde, weßhalb sie Allen, die sich gegen den Papst auflehnen und gegen ihn reden und schreiben, Beifall zollen. Weil die Bischöfe und Priester mit unerschütterlicher Treue dem Papste anhängen und seine Rechte vertheidigen, so hassen sie auch diese und nennen sie Römlinge und Menschen, welche der Bildung und Wohlfahrt des Volkes im Wege stehen, während sie jene Geistlichen die von der katholischen Kirche abgefallen sind, als freisinnige Männer, als Kämpfer für Wahrheit und Recht, mit Freuden begrüßen. So oft in einer Gesellschaft die Rede auf Religion und Kirche, auf Papst, Bischöfe und Priester kommt, sind es gewiß die Liberalen, die sich gegen Alles, was katholisch ist, mißfällig äußern und die Lehren und Grundsätze welche sie in unchristlichen, kirchenfeindlichen Blättern und Schriften aufgeklaubt haben, als Wahrheiten annehmen und vertheidigen. Wie üben endlich die Liberalen ihren Glauben? Wie erfüllen sie ihre religiösen Pflichten? Sieht man sie oft, wenigstens an Sonn- und Feiertagen, in der Kirche? Hören sie gerne

Gottes Wort an? Gehen sie öfter zur heiligen Beicht und Kommunion? Halten sie das kirchliche Fastengebot? Lesen sie bisweilen in einem geistlichen Buche, z. B. in Leben Christi und der Heiligen? Verrichten sie fleißig ihre häusliche Andacht? O, in dem Allen kann man ihnen kein gutes Zeugniß geben; sie geben durch ihr ganzes Verhalten nur zu sehr zu erkennen, daß sie den christlichen Geist verloren und als Aufgeklärte gelernt haben, sich über die Uebungen der Religion hinwegzusetzen.

Wie ihr nun sehet, meine Christen! sind die Liberalen ebenso wenig, als die Socialisten, Freunde der Kirche, sie hassen vielmehr dieselbe, da sie ihren Bestrebungen hinderlich ist, und arbeiten an ihrem Untergange.

2) Welches sind nun die Mittel, deren sich Beide, die Socialisten und Liberalen, zum Sturze der Kirche bedienen?

a. Vor Allem sind sie bemüht, dem Papstthume ein Ende zu machen. Daher ihre immerwährenden Angriffe auf den Papst; daher die Lügen und Verleumdungen, welche sie über unseren gegenwärtigen heiligen Vater und seine Vorgänger verbreiten; daher die Schandbilder, mit welchen sie die Päpste auf das Gräulichste verhöhnen; daher die fortwährende Ausstreuung, daß der Papst der größte Feind der deutschen Nation sei, und daß Deutschland nie stark und glücklich werden könne, so lange die Katholiken noch einem fremden Herrscher, dem Papste, gehorchen. Das und noch viel Anderes thun sie, um dem Oberhaupte der Kirche bei den Gläubigen alles Ansehen zu rauben und sie allmählig zum Abfalle von Rom zu verleiten. Eigentlich ist es aber dabei auf den Untergang der Kirche abgesehen; denn wenn die Kirche einmal kein sichtbares Oberhaupt mehr hat, dann hat sie aufgehört, die von Christus gestiftete, katholische Kirche zu sein; dann theilt sie das Schicksal aller vom Papste abgefallenen Religionsgesellschaften; sie verliert die Einheit und Einigkeit im Glauben, geräth unter die Staatsgewalt, wird eine Sekte. Wer sich also wider den Papst auflehnt, lehnt sich offenbar wider die Kirche auf; jeder Feind des Papstthums ist

ein Feind der Kirche, und das Papstthum stürzen wollen heißt nichts Anderes, als die Kirche stürzen wollen.

b. Ein anderes Mittel zum Sturze der Kirche ist besonders den Liberalen die völlige Trennung der Schule von der Kirche. Sie wollen, daß die Geistlichkeit gar kein Recht auf die Schule mehr habe, sondern daß deren Leitung ganz in weltliche Hände komme; sie wollen, daß in den Schulen aller Religionsunterricht aufhöre, und daß alle Kinder ohne Unterschied der Religion, also die Kinder der Juden, Protestanten und Katholiken, in einer und derselben Schule unterrichtet werden; sie wollen daher auch, daß in der Schule jedes Religionsbuch, wie der Katechismus, das Evangelienbuch, die biblische Geschichte wegbleiben müsse; mit Einem Worte, die Kinder sollen in der Schule von Gott, von Jesus Christus, von der Erlösung, von den Sakramenten, von der Religion, von den Geboten Gottes und der Kirche nichts mehr hören; sie sollen nur für die Welt gebildet werden uud aufwachsen wie die Heiden, ja, schlechter als die Heiden. Sie, die Liberalen, haben öffentlich erklärt, daß die meisten Schulen durch den christlichen Religionsunterricht, den bisher die Priester ertheilten, verdorben worden seien. So halten es die Liberalen, wenigstens Viele derselben mit der Schule. Und warum wollen sie ganz unchristliche Schulen? Offenbar aus keinem anderen Grunde, als um der Kirche ein Ende zu machen. Sie urtheilen einfach so: Wenn wir es dahin bringen, daß die Kinder in der Schule ohne allen Religionsunterricht, ohne alle religiöse Erziehung bleiben, und die Lehrer, statt in den Herzen der Kinder die Achtung und Liebe gegen die Religion zu pflegen, denselben bei jeder Gelegenheit Mißachtung und Haß gegen Religion, Glaube und Kirche einpflanzen, dann haben wir gewonnenes Spiel; aus den Kindern wird ein Geschlecht erwachsen ohne Gott, ohne Glaube, ohne Religion, und somit muß die Kirche, wenn einmal das ältere noch gläubige Geschlecht ausgestorben ist, von selbst aufhören; denn es ist Niemand mehr, der ihr glaubt und folgt. Sehet, meine Christen! dieß beabsichtigen unsere Liberalen, sie wollen die Schule entchristlichen und

einen glaubenslosen Nachwuchs heranziehen zum völligen Untergange unserer heiligen katholischen Kirche.

c. Um ihren Plan sicherer und schneller durchzuführen, bringen sie noch ein drittes Mittel zur Anwendung, und das ist die Entchristlichung der Ehe. Die Ehe ist ihnen ein rein bürgerlicher Vertrag, welchen Bräutigam und Braut mit einander abschließen und vor einem weltlichen Beamten oder Bürgermeister bestätigen lassen. Weil also zwei Personen einander heirathen, so ist dieß dasselbe, wie wenn man mit Jemanden einen Vertrag, einen Kauf abschließt uud denselben von einem Notar aufnehmen läßt. Wahrlich, das heißt die Ehe tiefer erniedrigen, als selbst die Heiden gethan haben. Denn sogar Diesen war die Ehe eine heilige Sache und wurde von ihnen unter religiösen Handlungen eingegangen. Die christlichen Brautleute sollen also das Sakrament der Ehe, welches nur im Angesichte der Kirche empfangen werden kann, nicht mehr empfangen, sie sollen der Gnade des Sakramentes und aller übernatürlichen Hilfe in ihrem so wichtigen und beschwerlichen Stande beraubt werden; sie sollen zusammengehen und zusammenwohnen nicht viel anders, als unvernünftige Thiere. Solche Ehen nennt man Civilehen d. i. bürgerliche Ehen, und die Feinde der Kirche, unsere Fortschrittsmänner bestehen fest darauf, daß diese Civilehe Jedermann, Katholiken wie Protestanten, nicht bloß freigestellt und erlaubt, sondern sogar geboten werden solle, so daß keine Ehe, wenn sie auch ganz nach der Vorschrift der Kirche eingesegnet worden, Giltigkeit habe, falls sie nicht auch vor einem weltlichen Beamten abgeschlossen wurde. Daß solche rein bürgerliche Ehen nicht unauflöslich seien, brauch' ich kaum zu bemerken; die so verehelichten Personen können, wenn sie irgend einen gesetzlichen Grund haben, wieder auseinandergehen und sich neuerdings verheirathen. Nun frage ich wieder: Warum wollen unsere Liberalen solche Civilehen? Der Grund liegt auf der Hand: aus Haß gegen die Kirche, in der Absicht, sie zu vernichten. Ihre Gedanken mögen ungefähr diese sein: ist einmal die bürgerliche Ehe ein allgemein verbindliches Gesetz, so werden viele leichtsinnige

Katholiken, die ohnehin wenig christlichen Sinn haben, die kirchliche Einsegnung ihrer Ehe ganz unterlassen, und sich bloß bürgerlich trauen lassen; dadurch hören sie auf, katholische Christen zu sein; denn kein katholischer Priester kann sie absolviren oder ihnen überhaupt ein Sakrament spenden; so kommen viele Eheleute zum Abfalle von der Kirche; auch die Kinder solcher Eheleute werden nicht mehr katholisch erzogen; und auf solche Weise werden nicht wenige Familien für den Unglauben gewonnen.

Dieß sind nun, meine Christen! die vorzüglichsten, aber nicht die einzigen Mittel, deren sich die Socialisten und Liberalen und überhaupt alle Ungläubigen und Freidenker zum Untergange der Kirche bedienen: sie arbeiten am Sturze des Papstthums, an der Entchristlichung der Schule und der Ehe; also bethätigen sie ihren Haß gegen die Kirche.

Nun frägt sich noch, wie wir uns ihrem Hasse gegenüber zu verhalten haben.

Zweiter Theil.

Handeln, beten, auf Gott vertrauen, das sind, meine Christen! die drei Vorschriften, welche wir gegenüber dem satanischen Hasse der Kirchenfeinde zu beobachten haben.

1) Sind die Bösen so thätig zum Untergange der Kirche, so dürfen wir die Hände nicht in den Schooß legen, sondern müssen handeln, müssen thun, was wir können, um Unheil und Verderben von uns abzuwenden. Vor Allem seid vorsichtig und habet Acht, daß ihr euch von den schlechten Grundsätzen, welche die Feinde unserer Kirche in Wort und Schrift in Umlauf bringen, nicht verführen lasset. Ach, glaubet und trauet doch Menschen nicht, die Alles, was dem Christen ehrwürdig und heilig ist, verachten, die selbst unchristlich leben und darauf ausgehen, auch Anderen alle Religion aus dem Herzen zu nehmen! Jetzt ist die Zeit der Sichtung; jetzt zeigt sich, was guter Weizen und was schlechte Spreu ist; jetzt müsset ihr also euere Treue gegen unsere heilige Mutter, die Kirche, erproben und mit dem frommen Mathathias ausrufen: „Wenn schon alle Völker

dem Könige Antiochus gehorchen und ein Jeglicher abfällt von dem verordneten Gottesdienste seiner Väter, . . . so wollen doch ich und meine Söhne und meine Brüder dem Gesetze unserer Väter gehorchen. Bewahre uns Gott davor; es ist uns nicht nütze, das Gesetz und die Gerechtigkeit Gottes zu verlassen." (1. Mach. 2, 20. 21.) Blicket hin auf so viele Millionen Martyrer, die für den katholischen Glauben Alles, Hab und Gut, Freiheit und Leben, freudig geopfert haben, und saget voller Entschlossenheit: In der katholischen Kirche bin ich geboren; mit ihr will ich mit Gottes Hilfe vereinigt bleiben bis zu meinem letzten Athemzuge!

Kommt ihr in eine Gesellschaft, in welcher über Papst, Bischöfe und Priester, über die Lehre und Einrichtung der Kirche geschmäht und gespottet wird, so hütet euch ja, solche Schmäh- und Spottreden beifällig anzuhören oder aus Menschenfurcht sie zu billigen; das wäre eine Feigheit, die euch schlecht anstünde, wäre ein böses Beispiel, das ihr euern Mitmenschen gäbet, wäre eine Sünde, welche ihr einst vor dem verantworten müßtet, der da sagt: „Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und in der Herrlichkeit seines Vaters." (Luk. 9, 26.) Saget solchen unberufenen Schwätzern, daß Katholiken, welche diesen Namen verdienen, die Kirche, ihre geistliche Mutter, nicht schmähen und lästern; saget ihnen, ohne euch weiter mit ihnen in Streit einzulassen, sie sollen, wenn sie gegen die Kirche, ihre Lehre und Einrichtung Etwas auszustellen haben, zu katholischen Priestern gehen und bei diesen ihre Einwürfe vorbringen; dort werden sie Rede und Antwort bekommen.

Insbesondere ermahne ich euch, christliche Eltern! auch heute wieder, euere Pflichten gegen euere Kinder mit allem Eifer zu erfüllen. Heut zu Tage, da die Feinde der Kirche nichts unversucht lassen, die Jugend in ihren Netzen zu fangen, thut es noth, daß ihr auf ihre Erziehung die größte Sorgfalt verwendet. Gestattet ihnen keine böse Kameradschaft; die besten Kinder werden verführt und arten aus, wenn sie mit glaubenslosen, unsittlichen

Menschen Umgang haben. Müsset ihr sie in Dienst thun, so sehet darauf, daß sie in christliche Häuser kommen, und bittet die Dienstherrschaft, sie wohl zu überwachen und ihnen nichts Unrechtes zu dulden. Haltet sie an, daß sie ihre religiösen Pflichten erfüllen und besonders öfter zur heiligen Beicht und Kommunion gehen. Liebe Eltern! euere Kinder sind das Geschlecht, welches nach uns kommen wird; Jesus Christus und die Kirche werben um sie, aber auch der Teufel und sein Anhang wollen sie haben; darum sei euere vornehmste Sorge, daß aus eueren Kindern ein gutes, glaubenstreues Geschlecht erwachse, ein Geschlecht, welches den Geist des Unglaubens und der Lasterhaftigkeit von sich weiset und Gott und seiner heiligen Kirche Ehre bereitet.

2) Weil wir aber wissen, daß, „wenn der Herr das Haus nicht baut, die Bauleute umsonst arbeiten, und wenn der Herr die Stadt nicht beschützt, die Hüter vergebens wachen" (Ps. 126, 1.), so lasset uns mit dem königlichen Propheten unsere Augen zu den Bergen erheben, von welchen uns Hilfe kommt. (Ps. 120, 1.) Das Gebet war zu allen Zeiten das Mittel, zu welchem die Gläubigen in ihren Bedrängnissen ihre Zuflucht nahmen; denn sie erinnerten sich an das Wort des Herrn: „Rufe zu mir am Tage der Trübsal, so will ich Dich erretten, und Du sollst mich preisen." (Ps. 49, 15.) Blicken wir hin nach Jerusalem, der Geburtsstätte unserer heiligen katholischen Kirche. Kaum haben die Apostel das Werk der Glaubensverbreitung begonnen, so erhebt sich schon gegen die Gläubigen eine blutige Verfolgung; Stephanus wird gesteinigt, Jakobus enthauptet; auch Petrus, das Haupt der Kirche, liegt bereits im Kerker und soll gleich nach Ostern hingerichtet werden. Die kleine Heerde, die Kirche ist wegen seiner in großen Sorgen, sie trauert und weint um ihren Oberhirten und betet für ihn ohne Unterlaß. Und siehe, ihr Gebet findet Erhörung wider alles menschliche Erwarten; da die Noth auf's Höchste steigt, ist Gottes Hilfe am nächsten. Die letzte Nacht ist für Petrus gekommen; schon den anderen Tag will ihn Herodes dem Volke vorführen und ent-

haupten lassen. Da erscheint dem Petrus ein Engel im Kerker, weckt ihn vom Schlafe, heißt ihn aufstehen und die Kleider anziehen, führt ihn, nachdem die Ketten von ihm gefallen sind, mitten durch die Wachen und durch's eiserne Thor, welches sich von selbst öffnet, in's Freie. So wird Petrus wunderbar gerettet durch das Gebet der Gläubigen. (Apostelg. 12.)

Meine Christen! in ähnlicher Lage, wie damals in Jerusalem, findet sich in unseren Tagen die Kirche. Unser heiliger Vater, der Nachfolger des heiligen Petrus auf dem apostolischen Stuhle, ist aller seiner Güter und Einkünfte beraubt und auf das Almosen der Gläubigen angewiesen; sitzt er nicht in einem Kerker, so ist er doch ein Gefangener; denn er darf in Rom den Vatikan, der ihm allein noch geblieben ist, nicht verlassen, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, verhöhnt, beschimpft, mißhandelt und ermordet zu werden. Fast auf der ganzen Welt, namentlich aber in Europa, ist die Kirche hart bedrängt, und wenn bisher gegen sie auch keine blutigen Verfolgungen ausgebrochen sind, so nährt man doch gegen sie grimmigen Haß und sieht es auf ihren Untergang ab. Unsere Glaubensfeinde, wenigstens die Mehrzahl derselben, scheuen sich, Martyrer zu machen; sie wüthen nicht mehr mit Feuer und Schwert, aber zur Lanzette greifen sie, um nach und nach der Kirche alle Adern zu öffnen, damit sie sich langsam verblute und des Todes sterbe. Was bleibt uns also, meine Theuersten! in diesen bedrängnißvollen Zeiten anders übrig, als daß wir im vereinten Gebete zu Gott uns wenden, damit er die Kirche und ihr Oberhaupt in Schutz nehme und die Anschläge ihrer Feinde vereitle? Sehet, das war auch die Ursache, daß die in Fulda versammelten Bischöfe Deutschlands ein allgemeines und öffentliches Gebet angeordnet haben, welches von Allerheiligen bis zur heiligen Fastenzeit zum heiligsten Herzen Jesu verrichtet wurde. Das ist die Ursache, daß uns Priestern schon seit einer Reihe von Jahren alle Tage bei der heiligen Messe besondere Gebete für den heiligen Vater und die Kirche vorgeschrieben sind, und daß die Pfarrgeistlichkeit an Werk- und Feiertagen bei der Darbringung

des heiligen Opfers mit dem anwesenden Volke gemeinschaftliche Gebete verrichtet.

Betet also, meine Theuern! und betet um so eifriger, je größer und ausgebreiteter die Bedrängnisse der Kirche werden. Das Gebet sei euch die Waffe, mit welcher ihr streitet gegen alle Feinde der Kirche; und seid versichert, mit dieser Waffe werdet ihr über kurz oder lang, wie es Gottes Vorsehung für gut findet, den Sieg erringen. Begnüget euch nicht mit dem öffentlichen Gebete; verrichtet täglich für euch selbst irgend eine Andachtsübung und unterlasset nicht, bei euerer gemeinsamen häuslichen Andacht wenigstens Abends jedesmal ein Vater unser sammt Ave Maria für unsern heiligen Vater und für die ganze katholische Christenheit zu beten.

3. Habet endlich Vertrauen. Die Verfolgung, welche die Kirche in unseren Tagen zu bestehen hat, ist nicht die erste; sie hat deren schon unzählige bestanden und ist am Ende aus jeder siegreich hervorgegangen. Erinnert euch an jene blutige Verfolgung der ersten Kirche, welche drei Jahrhunderte anhielt, und im ganzen römischen Reiche, in den drei damals bekannten Welttheilen wüthete. Die römischen Kaiser erließen gegen die Christen Edikte über Edikte, eines grausamer und blutiger als das andere. Kein Christ konnte ein öffentliches Amt bekleiden; wer Christo nicht abschwur und den heidnischen Götzen opferte, büßte sein ganzes Vermögen ein, und Kerker, Folter und Tod war sein Loos. Die Qualen, welche die armen Christen um des Glaubens willen zu erleiden hatten, waren so unmenschlich, daß uns Schauder ergreift, wenn wir nur davon hören; es läßt sich keine Pein, keine Todesart denken, die bei ihnen nicht in Anwendung kam. Die Kaiser schwuren, wie ich schon bemerkt habe, bei ihren Göttern, von der Verfolgung der Christen nicht abzustehen, bis sie den letzten derselben vertilgt hätten, und Einige von ihnen ließen sich im Wahne, das Christenthum wirklich ausgerottet zu haben, auf ihre Grabsteine den Titel meißeln: „Extinctor Christianorum“ — Vertilger der Christen. Aber die Geschichte bezeugt, daß alle Anstrengung der Heiden gegen

das Christenthum vergebens war; nach dreihundertjährigem Kampfe stand die Kirche unerschüttert da; waren ihr Millionen und Millionen Kinder durch Marter und Tod entrissen worden, so hatte sie dafür doppelt so Viele gewonnen; das Blut der Martyrer war der Same der Christen. — Mögen also, meine Theuersten! die Bedrängnisse und Verfolgungen, welche die Kirche gegenwärtig leidet, noch so hart werden und immer an Ausdehnung gewinnen, wir dürfen deßhalb den Muth nicht sinken lassen, sondern müssen vertrauensvoll hoffen, daß sich das Wort Jesu erfüllen werde: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ (Matth. 16, 18.)

Hat diese Verheißung Jesu auch nur den Sinn, daß die katholische Kirche überhaupt nicht zu Grunde gehen kann, sondern fortbestehen wird bis zum Ende der Welt; lehrt uns auch die Geschichte, daß die Kirche in einzelnen Ländern, ja in ganzen Welttheilen, wie in Afrika und Asien, wo sie in den ersten Jahrhunderten so herrlich blühte, fast ganz untergegangen ist; haben wir also auch keine göttliche Bürgschaft für den Fortbestand der Kirche in unserem deutschen Vaterlande: so haben wir nichts desto weniger menschliche Gründe, die uns mit Sicherheit erwarten lassen, daß die Kirche in Deutschland alle ihre Feinde überdauern und über sie den Sieg davontragen werde. Und welches sind die Gründe, auf die wir unsere Hoffnung stützen? Der erste Grund unserer Hoffnung ist Gott selbst. Europa ist ja der Welttheil, wo das Oberhaupt der Kirche, der Papst, seinen Sitz hat; von diesem Welttheile gehen seit mehr als tausend Jahren die Missionäre aus, um die Heidenvölker zu Christus zu bekehren, und Alles, was in Asien, in Afrika, in Amerika und Australien katholisch ist, verdankt ihm seinen Glauben; dieser Welttheil ist es auch, in welchem das religiöse Leben sich am herrlichsten entfaltete, und welcher eine unzählige Menge Martyrer und anderer Heiligen im Himmel hat. Diese Verdienste, welche die Kirche in Europa und in Deutschland sich erworben hat, wird Gott gewiß in Gnaden ansehen und sie deß-

halb in diesem Welttheile nicht untergehen lassen. — Einen anderen Grund unserer Hoffnung haben wir in unseren Bischöfen und Priestern. Im sechzehnten Jahrhunderte, wo ein so großer Abfall von der katholischen Kirche stattfand und ganze Länder protestantisch wurden, war ein großer Theil der höheren und niederen Geistlichkeit unwissend und verweltlicht; auch in die Klöster war das Sittenverderbniß vielfach eingedrungen; viele Bischöfe und Priester, sowie Ordenspersonen beiderlei Geschlechts machten, lüstern nach einem freien, ungebundenen Leben, mit den Irrlehrern gemeine Sache und fielen von der Kirche ab; und so wurde das Volk, von seinen Hirten verlassen und verführt, eine Beute des Protestantismus. Heut zu Tage ist es ganz anders; wir haben Bischöfe, die alle ohne Ausnahme fest zu der Kirche und ihrem Oberhaupte stehen, die sich großentheils durch Gelehrsamkeit und Tugend auszeichnen, und die Alles aufbieten, die Rechte der Kirche zu wahren und ihre Untergebenen im heiligen Glauben zu erhalten; wieder haben wir Priester, die bis auf ein winziges Häuflein durch und durch katholisch sind, mit aller Entschiedenheit dem Irrthume und der Lüge entgegentreten und thun, was sie können, daß ihre Seelsorgsangehörigen katholisch bleiben. Wir haben Ordensleute, welche ihre heilige Regel gewissenhaft beobachten und die Kirche durch Unterricht, Erziehung und Gebet kräftig unterstützen. Mögen also Stürme kommen, die Bischöfe und Priester und die Ordensleute werden eine Schutzwehr sein, an welcher alle feindlichen Geschosse machtlos abprallen. So lange die katholische Kirche in einem Lande eine gute Geistlichkeit hat, kann sie nicht ausgerottet werden. — Endlich berechtigen uns auch die Laien-Christen zu der Hoffnung, daß die Kirche in Europa und in Deutschland erhalten bleibe. Ueberall erwacht jetzt in der Kirche ein neues Leben; nicht bloß auf dem Lande, sondern auch in Städten zeigen sich viele ganz entschiedene Katholiken; Männer von hohem Adel, große Gelehrte, Beamte vertreten mit bewunderungswürdigem Eifer die katholische Sache; Vereine mit vielen tausend Mitgliedern bilden sich in allen Ländern und kämpfen

für den heiligen Glauben; Wallfahrten und Bittgänge, an denen nicht bloß das gemeine Volk, sondern Personen der höchsten Stände Theil nehmen, werden gehalten, um den Frieden für die Kirche zu erflehen; zahlreiche Gebetsvereine rufen täglich zu Gott, zu Maria und den Heiligen um Schutz für den Glauben, und täglich werden in dieser Meinung viele Tausend heilige Kommunionen aufgeopfert. Viele, welche früher lau waren, sind jetzt wieder warm geworden; Manche, welche ehemals zu den Fortschrittlern zählten, sind jetzt, da sie erkannten, worauf es der Fortschritt absieht, wieder gute Katholiken geworden. Dieser erwachte Eifer in der katholischen Christenheit, dieses neue Leben, welches sich in der Kirche kund gibt, läßt uns mit Sicherheit hoffen, daß alle Anstrengungen der Feinde unsers Glaubens fruchtlos sein werden; denn Länder, in welchen unter allen Ständen noch so viele glaubenstreue Katholiken sich finden, sind zum Abfalle von der Kirche noch keineswegs reif.

Haben wir also Vertrauen, meine Theuersten! unser heiliger katholischer Glauben, der schon mehr als tausend Jahre in unserem deutschen Vaterlande besteht und schon viele Stürme ausgehalten hat, wird auch ferner bestehen; den katholischen Glauben, welchen wir schon in der Wiege hatten, werden wir mit Gottes Hilfe auch auf unserem Sterbebette haben; und wie ein katholischer Priester es war, der uns gleich bei dem Eirtritte in diese Welt in Empfang genommen und in der Taufe geheiliget hat, so wird auch ein katholischer Priester es sein, der uns bei dem Austritte aus dieser Welt noch die letzten Gnadenmittel der Kirche spendet, auf daß unsere Seele getrost von hinnen scheide. Winde und Stürme reinigen die Luft von unreinen, schädlichen Dünsten; sind sie vorüber, so ist die Atmosphäre gesund und Alles athmet wieder leichter. So hat Gott auch die gegenwärtigen Stürme zum Besten seiner Kirche zugelassen; die schlechten Katholiken werden ausscheiden, die guten werden bleiben, und in verjüngter Kraft wird die Kirche ihre Wege wandeln zum Heile der Menschen. Darum habt Vertrauen; Gott wird uns nicht verlassen. Thut aber euere Schuldigkeit. Ar-

beitet, ein Jeder in seinem Kreise, zum Besten der Kirche und zeiget euch überall als glaubenstreue Katholiken. Betet, betet mit anhaltendem Eifer. Je härtere Tage der Prüfung über uns kommen, desto eifriger müssen wir beten; denn der Herr will um seine Gaben gebeten sein. Erfüllet gewissenhaft euere Christenpflichten und thut recht vor Gott und der Welt, damit Diejenigen, die draußen sind, mit Wahrheit nichts Böses von euch sagen können. „Seid wachsam, stehet fest im Glauben, handelt männlich und seid stark“ (1. Kor. 16, 13.), auf daß ihr einen guten Kampf kämpfet und die Krone des Lebens erringet. Amen.

Dritte Fastenpredigt.

Drittes Wehe der Zeit. Schlechte Presse.

„Multi ex eis, qui fuerant curiosa sectati, contulerunt libros et combusserunt coram omnibus". (Act. 19, 19.)

„Viele aus denen, welche vorwitzigen Dingen nachhingen, brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie vor Allen."

In der Apostelgeschichte wird uns berichtet, daß zu Ephesus, einer Stadt in Kleinasien, wo der heilige Apostel Paulus den Heiden das Evangelium predigte, Viele von denen, welche vorwitzigen Dingen nachhingen, ihre Bücher zusammenbrachten und sie vor den versammelten Gläubigen verbrannten. Man berechnete den Werth dieser verbrannten Bücher auf fünfzigtausend Denare, eine Summe, die nach unserem Gelde ungefähr fünfzehntausend Thaler beträgt. Diese Bücher enthielten nämlich Zaubereien und allerlei Aberglauben; deßhalb übergab man sie als glaubenswidrige und schädliche Schriften ungeachtet ihres hohen Werthes dem Feuer.

Meine Theuersten! würde man heut zu Tage die nichtswürdigen, glaubensfeindlichen Bücher, Tagesblätter oder Zeitungen, welche in und außer Deutschland nur in einem Jahre gedruckt werden, an einem Orte zusammenbringen, sie würden nicht einen großen Haufen, sondern einen ganzen Berg bilden, und würde man sie anzünden und verbrennen, es würde ein Brand entstehen, mit welchem die beiden großen Brände in den Städten Chicago und Boston in Amerika kaum in Vergleich kämen. Solche schlechte Druckschriften und Zeitungen, illustrirte und

nicht illustrirte, d. i. Blätter mit und ohne Bilder, werden gegenwärtig in Masse ausgegeben und tagtäglich in alle Gegenden der Erde versendet. Und die Leute lesen und lesen, und lesen sich Religion und Gottesfurcht aus dem Herzen heraus und Unglauben und Sittenverderbniß in das Herz hinein. Wahrhaftig, kein Nero, kein Diokletian, kein Christenverfolger seit achtzehnhundert Jahren hat in der Christenwelt so viel Unheil angerichtet, als die liederliche Presse, d. i. irreligiöse Druckschriften und Tagesblätter. Wenn wir sehen, wie überall, namentlich in Städten, Glauben und religiös-sittliches Leben in Verfall kommt und der Unglaube mit all' seinen Ausschweifungen und Lastern sich geltend macht; wenn wir sehen, wie in Stadt und Land Abneigung, ja Haß gegen die katholische Kirche, ihre Diener, ihre Lehre und Einrichtung sich kundgibt; wenn wir sehen, wie so viele katholisch getaufte Menschen nur mehr Namenkatholiken sind und mit ihrer Kirche, wenn nicht äußerlich, doch im Herzen längst gebrochen haben: so kommt dieß Alles hauptsächlich auf Rechnung der schlechten Presse, welche in unseren Zeiten volle Freiheit genießt, und Alles, was dem gläubigen Christen ehrwürdig und heilig ist, angreifen und besudeln darf. Die schlechte Presse ist in der That eine Pest, die sich über alle Völker der Erde verbreitet und unzählige Menschen dem zeitlichen und ewigen Verderben überliefert.

Grund genug, daß ich von diesem großen Wehe der Zeit, von der schlechten Presse rede und euch etwas ausführlicher zeige,

1) wie es heut zu Tage die glaubensfeindlichen Tagesblätter treiben,
2) wie ihr euch ihnen gegenüber verhalten sollet.

Erster Theil.

Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich das Thun und Treiben der glaubensfeindlichen Schriften und Blätter vollständig beleuchten wollte; ich sage nur kurz: einige derselben predigen den Unglauben offen, andere mehr versteckt,

alle aber sind voll Haß gegen unsere heilige katholische Kirche und arbeiten an ihrem Untergange.

1. Im deutschen Reiche und auch in unserem engeren Vaterlande Bayern gibt es nicht wenige Blätter, welche den Unglauben offen predigen. Sie machen gar kein Hehl daraus, daß Alles, was nicht bloß wir Katholiken, sondern was auch die von uns getrennten christlichen Religionsparteien, ja, was selbst die Juden, die Türken und Heiden glauben und zu allen Zeiten geglaubt haben, weiter Nichts sei, als eitler Wahn und Pfaffentrug. Gibt es einen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat? Nein, sagen sie, es gibt keinen Gott; die Welt hat sich selbst nach und nach aus dem Chaos hervorgearbeitet und sich so gestaltet, wie sie gegenwärtig ist. Gibt es einen Jesus Christus, der wahrer Gott ist, gleich dem Vater? Nein, einen Jesus Christus hat es nie gegeben; er ist eine Dichtung der Christen, oder wenn es einen gegeben hat, so ist er ein Mensch gewesen, wie jeder andere Mensch. Gibt es eine Seele im Menschen, die ein Geist ist und ewig lebt? Nein, der Mensch hat so wenig eine unsterbliche Seele, als das Thier; mit seinem Tode hat Alles ein Ende. Gibt es einen Himmel und eine Hölle, deren Dauer ewig ist? Nein, Himmel und Hölle sind nur eine Erfindung der Geistlichen, um die Menschen am Gängelbande zu führen und für ihre Zwecke auszubeuten. Gibt es einen Unterschied zwischen Tugend und Laster? Nein; ein solcher Unterschied ist leere Einbildung, und so wenig das Thier tadelnswerth oder strafbar ist, wenn es dem Drange seiner Natur folgt, so wenig verdient der Mensch Tadel oder Strafe, wenn er seine natürlichen Triebe befriedigt, mögen sie auch die schändlichsten sein. — Ihr werdet denken, meine Theuersten! ob es denn möglich sei, daß ein Mensch, ein Christ in seinem Unglauben so weit gehen und so schauderhafte Lehren als Wahrheiten behaupten kann. O ja, es ist nicht allein möglich, sondern es ist wirklich so; denn diese und viele andere Lehren bringen unsere Ungläubigen in ihren Druckschriften und Zeitungen täglich und verbreiten sie über Land und Meer; ich könnte hiefür Belege in Menge anführen. Diese teuflischen

Blätter athmen förmlichen Haß gegen Gott und alles Göttliche; sie gerathen nicht selten in Wuth und Raserei, wenn sie auf Gott, auf Christus und Christenthum zu reden kommen, und stoßen wider Gott die entsetzlichsten Flüche und Verwünschungen aus, gehen also weiter, als der Satan, der, wenn er seinen Herrn und Gott auch nicht lieben kann, ihn doch nicht lästert. „Nicht zum Lieben“, sagen sie, „nein, zum Hassen sollt ihr uns den Herrgott lassen.“ „Gott ist Dummheit und Feigheit, Gott ist Heuchelei und Lüge, Gott ist Tyrannei und Elend, Gott ist das Böse.“ „Vom Glauben an Gott stammt nichts, als Laster und Elend.“*) Wen ergreift nicht Schauder und Entsetzen vor solchen Lästerungen? Wie tief müssen Menschen gesunken sein, die solche Flüche und Lästerungen gegen den unendlich heiligen, liebevollen, anbetungswürdigen Gott aussprechen und in Schriften und Tagesblättern verbreiten können! Wie tief müssen Menschen, Christen, Katholiken gesunken sein, die Blätter mit solcher Höllensprache halten und lesen können! Was ehedem die Juden auf Golgatha gethan haben, da sie unsern Heiland und Gott in seinem Todesjammer noch verhöhnten und verspotteten, das thun unsere heutigen Ungläubigen in ihren Schriften und Tagesblättern; ihr Grimm, ihr Haß gegen Jesus Christus macht sich dadurch Luft, daß sie ihn mit Hohn und Spott übergießen. Ich wage es nicht, auf dieser heiligen Stätte auch nur Ein Beispiel dieser Verhöhnungen und Verspottungen anzuführen; nur das kann ich sagen, daß kein Christenherz dieselben zu hören oder zu lesen vermöchte, ohne vom tiefsten Schmerze erfüllt zu werden.

2. Andere Schriften und Blätter treten mit ihrer Gesinnung nicht so offen hervor; sie arbeiten in mehr versteckter Weise und suchen das Gift des Unglaubens und der Religionsverachtung unmerklich in das Herz ihrer Leser zu träufeln. Sie lassen einen Gott zu; aber was für einen Gott? Einen Gott, der tiefer steht, als irgend ein Gott der Heiden. Denn die

*) Proudhon, System der ökon. Widersprüche.

Heiden haben ihre Götter wenigstens noch als für sich bestehende Wesen aufgefaßt, als Wesen, die, wenn sie auch nicht allmächtig waren, doch an Macht die Menschen weit überragten, Leben und Bewußtsein hatten und die menschlichen Geschicke, so weit es ging, leiteten. Unsere heutigen Ungläubigen aber vermengen Gott mit der erschaffenen Natur; ihnen ist Gott kein selbstständiges, von der Welt unabhängiges, allmächtiges Wesen, der Alles ordnet, leitet und regiert, sondern nur das Sein und Leben, wie es in der Natur, in der Schöpfung sich findet und offenbart; oder deutlicher gesagt, nach ihnen ist Alles, was es gibt im Himmel und auf Erden, das Firmament mit Sonne, Mond und Sternen, die Erde mit ihren drei Reichen, dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche — Gott. Gott ist der Stein, aber ohne Leben und Empfindung; Gott ist der Baum, aber ohne Empfindung; Gott ist das Thier, aber ohne Vernunft; Gott ist der Mensch und zwar Gott in vollkommenster Weise, weil er Vernunft hat. Was wir Christen und mit uns Alle, die an einen wahren Gott glauben, Natur, Welt, Schöpfung, Himmel und Erde nennen, das nennen viele von den heutigen Ungläubigen Gott. Sie können daher in ihren Schriften gar wohl von Gott reden, ohne einen Gott, wie wir, zu glauben. In ihren Schriften und Blättern findet bisweilen, wiewohl nicht oft, auch Jesus Christus noch einen Platz; man kann da lesen, wie Jesus Christus Einer der weisesten Männer seiner Zeit gewesen, der es gut mit dem Volkswohle gemeint habe, dessen Sittenlehren heute noch Beachtung verdienen. Daß dieser Jesus aber wahrhaft der Mensch gewordene Sohn Gottes sei, daß er das sündige Menschengeschlecht erlöset habe, daß ihn, wie ehedem, noch heute und in alle Ewigkeit Himmel und Erde als Gott anbeten müssen, darüber melden sie nichts; denn die Gottheit Jesu, der Sündenfall der Menschen und ihre Erlösung sind ihnen Dinge, die in's Bereich des Aberglaubens gehören. Von der ganzen christlichen Religion nehmen sie nur das an, was sie mit ihrer Vernunft übereinstimmend finden. Die Vernunft ist ihnen Alles; was sie begreifen, gilt ihnen als Wahrheit; was sie aber

nicht begreifen, verwerfen sie als Täuschung und Lüge. Daher kommen auch in ihren Blättern häufig mehr oder weniger verdeckte Ausfälle auf uns Katholiken vor, daß wir noch so einfältig und unaufgeklärt seien, und Dinge glauben, z. B. das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit, die Erbsünde, die Gegenwart Christi im Altarssakramente, die Nothwendigkeit der Beicht zur Sündenvergebung, welche aller Vernunft widersprechen.

Diese Schriften und Blätter mit ihrem mehr versteckten Unglauben sind noch weit gefährlicher und stiften noch größeres Unheil, als solche, welche mit ihrem Unglauben gleich offen hervortreten; denn letztere erregen noch Abscheu bei Jedem, der die religiöse, gläubige Gesinnung noch nicht gänzlich verloren hat, während erstere, welche für Glauben und Religion Achtung heucheln und vorgeben, daß sie nur Aberglauben und Menschensatzungen bekämpfen und der Vernunft in Sachen der Religion zu ihrem Rechte verhelfen wollen, von Vielen mit Interesse gelesen werden. Die Folge davon ist, daß die Leser solcher Blätter, da sie meistens nur sehr unvollkommene Religionskenntnisse besitzen, von der Kirche sich immermehr abwenden und dem glaubensfeindlichen Zeitgeiste huldigen. Dieses Blatt, sagen sie, predigt nicht den Unglauben; es redet anständig von religiösen Dingen; nur die Auswüchse unserer Religion tadelt es; was es anstrebt, ist eine geläuterte, vernünftige Religion; es will nur der Vernunft zu ihrem Rechte verhelfen. So und ähnlich reden sie; bedenken aber nicht, daß sie bereits mit vollen Segeln dem Irrthume zusteuern; denn wer das von Christus eingesetzte, unfehlbare Lehramt der Kirche nicht anerkennt und sich demselben in Allem, was den Glauben und das sittliche Leben betrifft, unbedingt unterwirft, sondern nur das annehmen und glauben will, was ihm nach dem Urtheile seiner trüglichen Vernunft als wahr und gut erscheint, der steht schon außerhalb der Kirche und kann sich mit Wahrheit keinen katholischen Christen mehr nennen. Mögen solche Scheinkatholiken wohl beherzigen das Wort des göttlichen Heilandes: „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder.“ (Matth. 18, 17.)

3. Alle schlechten, glaubensfeindlichen Blätter, sie mögen offen oder versteckt den Unglauben predigen, hassen die Kirche und arbeiten an ihrem Untergange. Viele von ihnen, wenn nicht alle, wollen eine sogenannte Nationalkirche. Die katholische Kirche soll nämlich vom Papste losgerissen werden, und wir sollen ihm in Sachen der Religion nicht mehr gehorchen; die Bischöfe und Priester sollen ganz unter weltliche Herrschaft kommen und nur lehren und anordnen dürfen, was der weltlichen Obrigkeit genehm ist. Das katholische, aus dem Papste und den Bischöfen bestehende Lehramt würde also aufhören, und die nothwendige Folge davon wäre, daß eine Glaubenswahrheit nach der anderen wegfiele, weil Niemand mehr feststellen und entscheiden könnte, was Wahrheit und was Irrthum sei. Es würde bald dahin kommen, daß die Glaubenslehren von der Erbsünde, von der Erlösung, von dem Meßopfer, von den sieben Sakramenten, von dem Ablasse, von der Verehrung der Heiligen u. s. w. als lauter vernunftwidrige Dinge und Aberglauben verworfen würden, und daß somit die Glieder dieser Nationalkirche so wenig und noch weniger mehr, als die Protestanten, zur katholischen Kirche gehörten. Diese Nationalkirche ist also das Ziel, welches sich unsere kirchenfeindlichen Tagesblätter gesteckt haben. Und wie suchen sie dieses Ziel zu erreichen? Vor Allem kehren sie ihre Waffen gegen das Papstthum. Dieses wird als etwas deutscher Sitte und deutschem Wesen ganz Fremdes, Feindseliges hingestellt; Deutschland, heißt es, kann nie stark und glücklich werden, so lange die Katholiken dem Papste in Rom gehorchen; alles Unheil kommt vom Papstthum. Die Päpste werden als unverträgliche, herrschsüchtige Menschen geschildert, welche die Rechte der Fürsten und die Freiheit der Völker beeinträchtigen und von deren Herrschaft man sich um jeden Preis losmachen müsse. Viele dieser Blätter erlauben sich gegen die Päpste und sogar gegen unseren gegenwärtigen heiligen Vater, den doch selbst Andersgläubige als einen der größten und liebenswürdigsten Päpste rühmen, die gemeinsten Beschimpfungen und hören nicht auf, die niederträchtigsten Verleumdungen wider sie in Umlauf

zu bringen. Auf solche Weise wollen sie die Katholiken dem Papste abwendig machen und zum Abfalle von der Kirche verleiten.

Aehnlich verfahren sie gegen die Bischöfe und Priester. Anfangs, da sie noch hofften, die Beschlüsse des letzten Konzils in Rom, besonders jene über die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes, würden bei Bischöfen und Priestern auf Widerspruch stoßen, schmeichelten sie ihnen und forderten sie auf, sich nicht zu Knechten des Papstes erniedrigen zu lassen; als sich aber zeigte, daß alle Bischöfe und auch alle Priester bis auf eine kaum nennenswerthe Zahl fest zum Papste standen, da brach die Wuth auch gegen sie los, und seit jener Zeit machen es sich diese kirchenfeindlichen Blätter zu einer ihrer ersten Aufgaben, die Bischöfe und Priester durch Lügen und Verleumdungen, durch Hohn und Spott herabzuwürdigen. Es vergeht kaum eine Woche, daß sie nicht gegen einen Bischof oder Priester etwas Ehrenrühriges erfinnen und dasselbe als wahre Geschichte ihren katholischen Lesern erzählen mit der Bemerkung: Sehet, so sind euere Bischöfe, so euere Priester! Wenn diese boshaften Erfindungen auch jedesmal widerlegt werden, so lassen sie doch von denselben nicht ab; denn sie wissen gar wohl, daß Lügen und Verleumden das beste Mittel ist, den Priesterstand verächtlich und verhaßt zu machen und die Herzen der Gläubigen von ihm abzuwenden. Sie thun treulich, was eine Versammlung Ungläubiger zu Genf im Jahre 1867 empfohlen hat, die neben der Lüge und Verleumdung die Erdichtung und Verbreitung skandalöser Geschichten über die Geistlichkeit als wirksamstes Mittel bezeichnet, und was eine ältere Vorschrift jener Ungläubigen mit den Worten einschärft: Saget dem Volke, die Geistlichen seien heimtückisch und falsch; saget ihnen Dinge nach, welche die kleinen Kinder und alten Weiber erschrecken; schildert sie als grausam und blutdürstig; verbreitet Blätter, in welchen erdichtete Vergehungen angegeben sind; ein einziges, zur rechten Zeit erfundenes Wort kann mitunter einen Menschen tödten."*)

*) Segur, die Revolution. S. 36 ff.

Namentlich sind es die Ordensleute, gegen welche die glaubensfeindlichen Blätter das Gift der Verleumdung ausspeien. Sie bezeichnen die Klöster als Brutstätten des Müssiggangs und Wohllebens; und kein Laster ist so schändlich, kein Verbrechen so groß, welches sie ihnen nicht aufbürden. Die Jesuiten, dieser herrliche Orden, der so Großes geleistet, der unzählige Heiden und Irrgläubige zum Glauben bekehrt, der durch Volksmissionen, Erziehung und Unterricht so verdienstlich gewirkt, daß ihm selbst seine Gegner Anerkennung zollen, der in allen Zweigen des menschlichen Wissens so Ausgezeichnetes geleistet, der unter seinen Mitgliedern Martyrer und Heilige nach Tausenden zählt, und der in der Geschichte so rein dasteht, daß ihm zu keiner Zeit ein Verbrechen nachgewiesen werden konnte: — die Jesuiten, sage ich, sind es ganz besonders, gegen welche unsere glaubensfeindlichen Blätter mit satanischem Hasse wüthen, und gegen welche sie Alles, was ihnen der Lügengeist eingibt, aufbieten, um sie als Feinde des Staates und des öffentlichen Wohles, als ganz verworfene Menschen, als Ausbund aller Schlechtigkeit zu brandmarken. Und das Alles thun sie, weil sie wissen, daß gleich den Bischöfen und Priestern die Ordensleute und insbesondere die Jesuiten Stützen der katholischen Kirche sind. Diese Stützen müssen durch fortwährende Verunglimpfung und Verleumdung zum Falle gebracht werden, damit zuletzt die Kirche selbst falle.

Um nicht zu weitläufig zu werden, nenne ich nur noch ein Mittel, dessen sich die schlechten Blätter zum Sturze der Kirche bedienen, und das ist die Entsittlichung des Volkes. Gebet, Anhörung des göttlichen Wortes, öfterer Empfang der heiligen Sakramente, Bruderschaften, Wallfahrten, mit Einem Worte, alle religiösen Uebungen sind ihnen ein Dorn im Auge, und Christen, welche die Gnadenmittel der Kirche fleißig gebrauchen und gottesfürchtig leben, übergießen sie mit Galle und nennen sie überspannte Menschen, Heuchler und Pfaffenknechte. Dagegen treten sie als Anwälte der Zügellosigkeit auf; sie vertheidigen oder beschönigen jedes Laster und sehen in den schänd-

lichsten Ausschweifungen weiter nichts, als ein naturgemäßes Vergnügen. Das Alles thun sie mit Absicht; denn sie wissen gar wohl, daß Christen, welche die Uebungen der Religion vernachlässigen und die Scheu vor Sünde und Laster aus dem Herzen verlieren, der Kirche mehr und mehr entfremdet werden und zuletzt sogar vom Glauben abfallen. „In unserem Rathe," sagt daher ein Ungläubiger, „ist beschlossen worden, daß wir keine Christen mehr wollen; wir müssen also das Laster unter dem Volke beliebt machen. Machet die Herzen lasterhaft, und ihr werdet keine Katholiken mehr haben. Der beste Dolch, das Herz der Kirche zu treffen, ist das Sittenverderbniß." *)

Sehet, meine Theuersten! das ist das satanische Treiben der schlechten Presse, der glaubensfeindlichen Schriften und Tagesblätter: sie alle predigen den Unglauben offen oder versteckt; sie alle tragen den bittersten Haß gegen unsere heilige katholische Kirche, und strengen ihre ganze Kraft an, ihr den Todesstoß zu geben.

Nun frägt sich: Wie habet ihr euch diesen Schriften und Blättern gegenüber zu verhalten?

Zweiter Theil.

Auf die Frage, wie ihr euch glaubensfeindlichen Schriften und Blättern gegenüber zu verhalten habet, antworte ich euch kurz: Ihr sollet solche Schriften und Blätter nicht halten und lesen; denn wer sie hält und liest, begeht eine vierfache Sünde: eine Sünde wider Gott, wider die Kirche, wider den Nächsten und wider sich selbst.

1. Wider Gott sündigen offenbar Alle, welche sich Etwas zu Schulden kommen lassen, was gegen den Willen Gottes ist. Wer z. B. Unzucht treibt, sich volltrinkt, flucht und lästert, ungerechte Eingriffe in des Nächsten Gut macht, der sündigt, wie Jedermann einsieht, wider Gott, weil das, was er thut, gegen den Willen Gottes, Gott mißfällig ist. Nun urtheilet selbst,

---

*) Segür, die Revolution. S. 29 ff.

meine Theuersten! wird es nicht wider den Willen Gottes sein, wenn Jemand schlechte, glaubensfeindliche Schriften und Blätter liest? Könnet ihr sagen: wenn ich dieses Blatt lese, welches den heiligen Glauben bestreitet und als Thorheit hinstellt, welches die Lehren und Gebote der Kirche verächtlich macht, ja, welches damit umgeht, die katholische Kirche zu vernichten, — so thue ich Etwas, woran Gott Wohlgefallen hat? Erklärt Jesus Christus nicht den heiligen Glauben als das erste und nothwendigste Erforderniß zum Heile, da er sagt: „Wer glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden"? (Mark. 16, 16.) Muß unserem göttlichen Heilande nicht Alles daranliegen, daß der Glaube hochgeschätzt und bewahrt werde, da er seinen Aposteln befahl, denselben allen Völkern der Erde zu verkünden, und da er selbst zu dessen Bekräftigung so viele Wunder gewirkt, ja, dessen Wahrheit durch seinen Tod am Kreuze besiegelt hat? Werdet ihr dem Willen Gottes gemäß handeln, wenn ihr Blätter leset, welche die Kirche, die geliebte Braut Jesu Christi, täglich mit Unflath besudeln, und seinen Statthalter auf Erden, den Papst, sowie seine Gesandten und Diener, die Bischöfe und Priester, beschimpfen, verleumden und der allgemeinen Verachtung preisgeben? Hat er nicht zu seinen Jüngern gesagt: „Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat"? (Luk. 10, 16.) Es liegt also auf der Hand, wer irreligiöse, glaubensfeindliche Schriften und Blätter liest, sündigt wider Gott, weil er dem Willen Gottes zuwiderhandelt, und schwer genug wird die Verantwortung sein, die er am Tage des Gerichtes zu bestehen hat.

2. Er versündigt sich aber auch gegen die Kirche. Und warum? Schon deßwegen, weil er gegen ihr ausdrückliches Verbot handelt. Die Kirche hat von jeher glaubensfeindliche und ketzerische Bücher und Schriften verboten und allen Gläubigen auf das Strengste untersagt, dieselben zu lesen oder auch nur aufzubewahren. Wie ich schon im Eingange bemerkte, haben die Ephesier ihre abergläubischen Bücher zusammengebracht und

auf öffentlichem Platze verbrannt. Warum haben sie dieß gethan? Gewiß nicht von sich selbst, sondern auf Befehl des heiligen Apostels Paulus, der ihnen das Evangelium predigte. Wie die Kirchengeschichte bezeugt, hat das Konzil von Nicäa im Jahre 325 die Schriften des Ketzers Arius allen Gläubigen zu lesen verboten und befohlen, daß jene Schriften verbrannt werden sollen. Dasselbe Verbot ließ die Kirche in allen Jahrhunderten ergehen und erhielt es mit Strenge aufrecht bis auf den heutigen Tag. Noch gegenwärtig besteht in Rom eine eigene Kongregation, welche Bücher und Schriften, die Etwas wider den Glauben enthalten, in das Verzeichniß der verbotenen Bücher aufnimmt und bekannt gibt, daß solche Bücher unter Strafe der Exkommunikation nicht gelesen werden dürfen. Wie eine Mutter ihren Kindern ein spitziges Messer oder eine Schußwaffe nicht in die Hände läßt, weil sie mit Recht befürchtet, sie könnten Schaden nehmen und sich selbst tödtlich verwunden: so verbietet die Kirche, diese für unser Heil so besorgte Mutter, uns das Lesen schlechter, glaubensfeindlicher Schriften, weil sie nur zu gut weiß, daß wir durch solches Lesen in die größte Gefahr kommen, den Glauben und die guten Sitten zu verlieren und an unserer Seele Schaden zu leiden. Wer also glaubensfeindliche Blätter liest, zeigt sich ungehorsam gegen die Kirche, weil er auf ihr Gebot nicht achtet, und macht sich einer großen Sünde schuldig, da Jesus Christus ausdrücklich sagt: „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder.“

Ich habe erst vor einigen Wochen in öffentlichen Blättern gelesen, wie ein Vater zur Nachtszeit, da bei fürchterlichen Regengüssen eine gewaltige Sturmfluth heranbrauste und so hoch stieg, daß sie das Erdgeschoß seines Hauses unter Wasser setzte, aus dem Bette sprang, und seine lieben Kinder, die ruhig schliefen, mit größter Lebensgefahr eines nach dem anderen dem sicheren Tode entriß. Diese Kinder, denke ich, werden gewiß die Liebe ihres Vaters nie vergessen und ihn im Grabe noch segnen. Setzen wir aber den Fall, diese Kinder würden dem Vater die Liebe, mit welcher er ihnen das Leben rettete, dadurch vergelten,

daß sie sich gegen ihn widerspenstig zeigten, mit seinen Feinden Umgang pflegten, ja ihnen noch Geld dafür gäben, daß sie ihn täglich beschimpften und lästerten: saget mir, was wären das für Kinder? Würdet ihr nicht voll Entrüstung ausrufen: O die Undankbaren, die ihrem Vater also lohnen; sie sind nicht werth, daß sie der Erdboden trage! Gemach, meine Theuersten! gemach! verdanket ihr euerer geistlichen Mutter, der Kirche, nicht mehr, als diese Kinder ihrem Vater? Als ihr geboren wurdet, waret ihr Kinder des Zornes, weil die Erbmakel an euerer Seele haftete. Wer hat euch von den Banden der Sünde und des Todes befreit und euch das Leben der Gnade gegeben? Die Kirche im heiligen Sakramente der Taufe. Wie oft in euerem Leben fielet ihr in Sünden, verloret die heiligmachende Gnade und standet in Gefahr, eine Beute des ewigen Todes zu werden! Wer hat euch dieser Gefahr entrissen und euch wieder zum Leben der Gnade erweckt? Die Kirche im heiligen Sakramente der Buße. Und können Vater und Mutter ihr Kind mehr lieben, mehr für sein Wohl besorgt sein, mehr Gutes ihm thun, als die Kirche, diese gute Mutter, euch liebt, für euer Wohl besorgt ist, euch Gutes thut? Ist nicht sie es, die euch von Geburt an bis zum Grabe nie aus dem Auge läßt, die euch unterweiset, ermahnt, bittet, warnt und straft; die euch in allen Lebensverhältnissen zur Seite steht und alle Gnaden des Himmels vermittelt; die euch selbst in der Stunde des Todes, wo euch Alles verläßt, nicht verläßt, sondern euch tröstet, heiliget und stärkt, und ihr Gebet mit eueren letzten Seufzern vereinigt; ja, die nach euerem Hinscheiden, wenn ihr bei der Welt längst vergessen seid, noch in Liebe euer gedenkt und täglich für euch betet und opfert? Und nun, katholische Christen! gehet hin und vergesset, wenn ihr könnet, alle diese Liebe, alle diese Sorgfalt, alle diese Wohlthaten euerer Mutter; gehet hin und verbindet euch, wenn ihr könnet, mit Menschen, die nichts Geringeres beabsichtigen, als euerer Mutter den Dolch in's Herz zu stoßen; gehet hin, leset, wenn ihr könnet, Schriften und Blätter, die täglich euere Mutter verleumden und beschimpfen; gehet hin und bezahlet,

wenn ihr könnet, mit euerem Gelde diejenigen, welche in ihren schändlichen Blättern euere Mutter mißhandeln und ihr in's Gesicht sagen, daß sie alt genug sei, um begraben zu werden! Saget aber dann nicht mehr, daß ihr Kinder der katholischen Kirche seid; saget nicht mehr, daß auch nur ein Fünklein kindlicher Liebe und Dankbarkeit gegen euere Mutter in euerem Herzen flamme; höret auf, euch katholische Christen zu nennen; gebet der Wahrheit Zeugniß, und nennet euch ungerathene Kinder der Kirche und Freunde der Freidenker und Ungläubigen! O gewiß, meine Theuersten! wer Schriften und Blätter liest, deren Tagewerk ist, die Kirche anzufeinden und zu schädigen, der kann unmöglich ein guter Katholik sein; denn er hat kein Herz für die Kirche, verletzt die Pflicht der Liebe und Dankbarkeit gegen sie und begeht eine Sünde, die er hart genug wird zu büßen haben.

3. Was soll ich noch sagen? Wer glaubensfeindliche Blätter hält und liest, der versündigt sich auch wider den Nächsten. Wir Alle haben die Pflicht, für das Seelenheil des Nächsten, so gut wir können, Sorge zu tragen; weßhalb der Apostel uns ermahnt: „Lasset uns auf einander Acht haben, um zu wetteifern in der Liebe und in guten Werken.“ (Hebr. 10, 24.) Die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten sind durch ihren Stand, alle Christen aber durch die Liebe verpflichtet, sich um das Seelenheil ihrer Mitmenschen anzunehmen. Wenn ihr aber glaubensfeindliche Blätter haltet und leset, was thut ihr? Ihr thut gerade das Gegentheil; statt den Nächsten zum Guten anzuleiten und ihm zum Himmel zu verhelfen, gebet ihr ihm Aergerniß und gefährdet sein ewiges Heil. Wie so? werden vielleicht Manche denken. Wenn ich ein schlechtes Blatt lese, was geht das Andere an? Ich will mich näher erklären. Wenn ihr glaubensfeindliche Blätter haltet und leset, so bleibt dieß selbstverständlich nicht geheim, wenn es auch Manche, sich ihrer schlechten That bewußt, geheimhalten wollen; viele Andere in und außer dem Hause erfahren es. Was wird nun die Folge sein? Sie werden denken: Der und Der liest dieses Blatt, es muß also so schlecht nicht sein, wie es mir geschildert wird; ich lese

es also auch. So geschieht es, daß das schlechte Blatt, weil ihr es leset, auch Andere, Mehrere oder Wenigere lesen. Ihr begehet also die Sünde des Aergernisses, weil ihr Anlaß gebet, daß auch Andere solche schlechte Blätter lesen. Da Manche die schlechten Zeitungen, welche sie lesen, auch Anderen empfehlen und anrühmen, so machen sie sich nicht bloß des Aergernisses, sondern auch der Verführung schuldig und sündigen um so schwerer, weil sie zur Sünde des Nächsten in noch höherem Grade mitwirken. Schrecklich ist insbesondere das Aergerniß, welches Gastwirthe geben, die schlechte, glaubensfeindliche Blätter halten und in ihren Gastzimmern auflegen. Wie viele ihrer Gäste lesen diese Blätter, saugen das Gift der Verführung ein und werden wankend im Glauben! Diese Gäste stecken mit ihren glaubenswidrigen Grundsätzen auch Andere an, und so verpflanzt sich das Uebel immer in weitere Kreise. Alle diese Folgen, welche aus der Lesung schlechter Blätter hervorgehen, kommen auf Rechnung der Gastwirthe, die solche Blätter halten und auflegen. Welche Verantwortung wird das für sie werden! Sollen dergleichen Gastwirthe und Alle, welche glaubensfeindliche Blätter empfehlen und verbreiten, nicht erschrecken vor dem Worte des Herrn: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt"? (Mark. 9, 41.) „Wer Eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hinge und ihn in die Tiefe des Meeres versenkte." (Matth. 18, 6. 7.) Wenn Jeder schon Ursache hat, wegen seiner eigenen Sünden in Furcht zu sein, welches Entsetzen soll erst Jene erfassen, die sich sagen müssen: ich habe Aergerniß gegeben; ich trage die Schuld, daß viele meiner Mitmenschen ihre guten Grundsätze verloren haben und nun in Gefahr stehen, dem ewigen Verderben anheimzufallen! Wahrlich, mit Christen, welche Ursache sind, daß schlechte Blätter gelesen werden, möchte ich nicht sterben!

4) Wer glaubensfeindliche Blätter liest, der sündigt endlich gegen sich selbst; denn er setzt sich der größten Gefahr aus, seine religiöse Gesinnung und selbst den Glauben zu verlieren.

Es läßt sich freilich nicht läugnen, daß Viele, wenn nicht die Meisten von Denen, welche glaubensfeindliche Blätter lesen, schon im Vorhinein unkirchlich gesinnt sind und der Freidenkerei huldigen; denn nur zu wahr ist das Sprüchwort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist.“ Wären sie gute Katholiken, welche ihre Kirche lieben, so wäre es nicht wohl möglich, daß sie Blätter läsen, welche die Kirche beschimpfen und zum Ungehorsame gegen sie aufstacheln. Aber gesetzt, sie seien die besten Katholiken, so können sie doch solche Blätter ohne Gefahr für ihr Seelenheil nicht lesen. Wenn, wie die Geschichte bezeugt, selbst Männer von wissenschaftlicher Bildung und großer Gelehrsamkeit durch fortgesetztes Lesen ketzerischer Schriften vom Glauben abgekommen sind, wie viel mehr ist dieß bei Denen zu fürchten, welchen in Sachen der Religion nur gewöhnliche, ja, nur höchst nothdürftige Kenntnisse besitzen? Denket hier nur an das Unheil, welches im vorigen Jahrhunderte die Ungläubigen in Frankreich durch ihre gottlosen Schriften angerichtet haben. Da diese Schriften überall Verbreitung und Leser fanden, kam es zuletzt dahin, daß der Unglaube allgemein wurde. Der öffentliche Gottesdienst hörte in ganz Frankreich auf; es gab kein Meßopfer, keine Predigt, keine Taufe, keine kirchliche Trauung mehr. Selbst den Sterbenden wurden die Tröstungen der Religion nicht anders, als ganz geheim und mit Furcht und Zittern gereicht. Ueber den Kirchhöfen stand die Inschrift: „Ewiger Schlaf!“ weil es keine Auferstehung der Todten mehr geben sollte. Eine feile Dirne stellte man auf den Altar und betete sie als Göttin an, und ein Schauspieler bestieg in einer Kirche zu Paris die Kanzel und forderte Gott heraus, wenn er lebe, so solle er sich wehren. Solche Früchte brachte die Lesung gottloser Schriften und Blätter in Frankreich vor ungefähr achtzig Jahren, und solche Früchte brachte sie, wie auch Allen bekannt ist, auch in neuester Zeit; denn ihr habet von den Gräueln gehört, welche vor zwei Jahren glaubenslose Rotten in Paris anrichteten, wie sie Kirchen plünderten, die heiligen Gefäße und Gewänder entweihten und selbst das Allerheiligste auf

grauenvolle Weise schändeten, wie sie den Bischof von Paris und mehrere Priester ermordeten, wie sie die ganze Stadt in Brand stecken und in eine Ruine verwandeln wollten. Und woher kommt es wohl, meine Theuren! daß in Städten der Unglaube und Haß gegen die Religion so groß und allgemein geworden ist, daß sich Priester mit ihrer vorgeschriebenen Kleidung kaum mehr öffentlich zeigen dürfen, wenn sie sich nicht Hohn und Spott und selbst Mißhandlungen aussetzen wollen? Woher anders, als von schlechten, nichtswürdigen Blättern, welche dem Volke den Glauben, die Achtung vor der Religion und ihren Dienern aus dem Herzen reißen und es dem Unglauben überliefern? Wer also glaubensfeindliche Schriften und Blätter liest, der sündigt offenbar wider sich selbst; denn er nimmt Gift, welches seine Seele tödtet. Ach, wer wird am Tage des Gerichtes jene Unglücklichen zählen, die ihr Verderben nichts Anderem zuzuschreiben haben, als dem Lesen gottloser Schriften und Blätter?

Es steht also fest: wer glaubensfeindliche Schriften und Blätter liest, begeht eine vierfache Sünde. Er versündigt sich wider Gott, weil er gegen dessen heiligen Willen handelt; er versündigt sich wider die Kirche, weil er ihr Gebot übertritt und sich gegen sie eines großen Undankes schuldig macht; er versündigt sich wider den Nächsten, weil er ihm Aergerniß gibt; er versündigt sich endlich wider sich selbst, weil er sich der größten Gefahr aussetzt, seinen Glauben und mit ihm Heil und Seligkeit zu verlieren. Was kann, was muß ich euch also zum Schlusse anders zurufen, als die ernste Mahnung Jesu: „Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind?“ (Matth. 7, 15.) Ja, hütet euch vor glaubensfeindlichen Blättern, diesen falschen Propheten; haltet solche Blätter nicht, leset sie nicht! Alle, welche es gut mit euch meinen, unser heiliger Vater, die Bischöfe, die Priester und Seelsorger warnen euch vor schlechten Blättern; auch Tausende von erleuchteten, glaubenstreuen katholischen Laien wirken nach Kräften diesen Blättern entgegen und halten aller Orten Versammlungen, um das Volk

über das unselige Treiben derselben und über das Unheil, welches sie anrichten, aufzuklären. Ach, verbindet euch doch nicht mit Menschen, welche Todfeinde unsers heiligen Glaubens sind; mit Menschen, die mit ihren Schriften und Blättern unausgesetzt am Sturze unserer Kirche arbeiten; mit Menschen, welche mit nichts Geringeren umgehen, als die Fahne des Unglaubens in Deutschland, in Europa, ja, in der ganzen Welt aufzupflanzen. Haltet und leset nie und nimmermehr ein schlechtes Blatt, und wenn ihr bisher ein solches gehalten und gelesen habet, so schaffet es bei Seite und leset es von heute an nicht mehr. Suchet, so viel ihr könnet, durch Belehrung auch auf Andere einzuwirken, daß sie kein glaubensfeindliches Blatt lesen. Gute Blätter und Schriften, deren es heut zu Tage so viele gibt, haltet und leset; Blätter und Schriften, die euch im Glauben befestigen, euch Liebe und Ehrfurcht gegen die Kirche einflößen und euch zur Gottesfurcht aufmuntern, damit ihr gute, glaubenstreue Katholiken bleibet und „das Ziel unseres Glaubens erlanget, die Seligkeit". (1. Petr. 1, 9.) Amen.

Vierte Fastenpredigt.

Viertes Wehe der Zeit. Weltsinn.

„Nolite confirmari huic saeculo.“ Rom. 22, 2.
„Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig.“

Schon im ersten Jahrtausend der Welt, da unser Stammvater Adam noch lebte, haben sich Kain's Nachkommen in Landwirthschaft, Gewerbe und Kunst hervorgethan. So trieb Jabel, der sechste Nachkomme Kain's, mit vielem Geschicke die Viehzucht, weßhalb er in der heiligen Schrift als Vater der Hirten bezeichnet wird. Sein Bruder Jubal verlegte sich auf Musik und verstand schon, verschiedene Saiteninstrumente zu spielen, und wird deßwegen in der heiligen Schrift als Vater der Zither- und Harfenspieler aufgeführt. Von Tubalkain, einem Halbbruder des Jabel und Jubal, lesen wir, daß er ein Hämmerer und Schmied war in allen Erz- und Eisenwerken, daß er also bereits Arbeiten fertigte, welche unsere Schmiede, Schlosser, Blecharbeiter und Gürtler liefern. (1. Mos. 5.)

So geschickt und unternehmend aber Kain's Nachkommen in irdischen Dingen waren, und so gut sie für ihre zeitlichen Bedürfnisse zu sorgen und sich ein angenehmes Leben zu schaffen wußten, so schlimm stand es mit ihnen in religiöser und sittlicher Beziehung; sie kümmerten sich nicht um Gott und sein heiliges Gesetz, sondern thaten, was ihnen ihre böse Last eingab, und fielen in die größten Sünden und Laster. Schon Lamech, Kain's fünfter Nachkomme, lebte in Vielweiberei und beging einen

Mord. (1. Mos. 5.) In der Folge arteten Kain's Nachkommen immer mehr aus und wurden ganz gottlos und lasterhaft. Sie heißen deßwegen in der heiligen Schrift „Kinder der Menschen“, im Gegensatze zu den Nachkommen Seth's, des dritten Sohnes Adam's, die, weil sie Gott anhingen und ihm dienten, „Kinder Gottes“ genannt werden. (1. Mos. 6, 2.)

Meine Theueren! kann ich die Menschen unserer Zeit in ihrer Mehrzahl nicht mit den Nachkommen Kain's vergleichen? Hat ja doch unser Jahrhundert in der Landwirthschaft, im Gewerbe, in Kunst und Wissenschaft, in Erfindungen aller Art einen Aufschwung genommen, daß man nicht mit Unrecht sagt, die gegenwärtige Generation stehe auf der Höhe der Zeit und lasse alle früheren Generationen weit hinter sich zurück. Wie steht es aber mit dem religiös-sittlichen Leben? Hat auch dieses Fortschritte gemacht? Sind die Menschen heut zu Tage frömmer, gottesfürchtiger, als sie in den abgelaufenen Jahrhunderten waren? Wer möchte dieses behaupten? Gerade das Gegentheil ist wahr. Je weiter die Menschen in dem, was man Bildung, Aufklärung nennt, fortgeschritten sind, desto mehr haben sie sich von Gott, von Religion und Tugend entfernt; desto mehr hat unter ihnen der Weltsinn über Hand genommen. Lasset uns heute, meine Theueren! dieses vierte Wehe der Zeit näher in's Auge fassen und sehen,

1) wie der Weltsinn sich heut zu Tage kundgibt.
2) wie wir uns ihm gegenüber verhalten sollen.

Erster Theil.

Schon die ersten Zeilen unsers Katechismus belehren uns über unsere Bestimmung hienieden; sie sagen uns, wir seien auf Erden, daß wir Gott erkennen, ihn lieben, ihm dienen und dereinst selig werden. Lasset uns nun mit dieser unserer Bestimmung das Leben der Christen vergleichen, damit uns klar werde, wie herrschend in unseren Tagen der Weltsinn geworden.

1. Das ist also vor Allem unsere Bestimmung auf Erden: wir sollen Gott erkennen. Dazu besitzen wir ja die Vernunft,

welche uns in den Stand setzt, zur Erkenntniß Gottes zu gelangen. Diesen Zweck hat auch die göttliche Offenbarung des alten und neuen Bundes, welche uns über Gott und seine Vollkommenheiten, über unsere Pflichten gegen ihn und über unser ewiges Heil aufklärt. Die Erkenntniß Gottes ist uns auch unumgänglich nothwendig; denn ohne sie können wir Gott nicht lieben und thun, was ihm wohlgefällig ist. Darum betrachteten es auch von jeher alle gutgesinnten, heilsbeflissenen Menschen als die wichtigste Aufgabe ihres Daseins, Gott immer besser kennen zu lernen. Nach dieser Erkenntniß rangen schon die Besseren aus dem Heidenthum, wie ein Sokrates, ein Plato, ein Seneka, und wünschten sehnlichst, es möchte doch einmal Jemand kommen, der die Decke von ihren Augen nehme und sie über Gott vollkommen aufkläre. Und wie eifrig waren zu allen Zeiten gottliebende Christen, den Kreis ihrer religiösen Kenntnisse immer mehr zu erweitern und die geheimnißvollen Tiefen der göttlichen Offenbarung immer mehr zu ergründen! Sie wurden nicht müde, die heiligen Schriften und andere Religionsbücher zu lesen, hörten mit größtem Verlangen die christlichen Unterweisungen an, machten weite, kostspielige Reisen, um sich von berühmten Gottesgelehrten unterrichten zu lassen, und es war ihre Lust, mit dem frommen König David Gottes Gesetz zu betrachten.

Wie ganz anders verhalten sich so viele unserer heutigen Christen! Es ist wahr, Bildung und nichts als Bildung ist ihre Losung; aber was für eine Bildung? Nur eine Bildung für die Welt, eine Bildung, welche lediglich irdische Interessen im Auge hat, und deren letztes Ziel ist, sich ein angenehmes, glückliches Leben auf Erden zu schaffen. Wir haben daher Schulen und Anstalten in Menge, in welchen die Jugend in der Landwirthschaft, in Handel und Gewerbe, in Kunst und Wissenschaft Unterricht empfängt, und man scheut keine Kosten, diese Schulen und Anstalten in Flor zu bringen. Unsere Zeit hat auch in allen Zweigen des menschlichen Wissens bewunderungswürdige Fortschritte gemacht. Man eilt jetzt auf Eisenbahnen und Dampfschiffen mit der Geschwindigkeit eines Vogels von

einem Orte zum anderen und legt in wenigen Tagen Strecken zurück, wozu man früher Monate und Jahre brauchte; durch den Telegraphen erhält man in einigen Stunden Nachrichten aus allen Welttheilen; man dringt in die Tiefen des Meeres und erforscht dessen Abgründe; man baut Schiffe, welche in der Luft wie im Wasser schwimmen; man ergründet die Geheimnisse der Natur und baut Maschinen, welche in der Oekonomie und im Gewerbe die Arbeit zahlloser Menschenhände ersetzen. Und noch immer weiter strebt die heutige Welt; immer größere Erfindungen will sie machen; immer mehr sucht sie Alles zu verbessern und auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu bringen. Es sei ferne von mir, daß ich dieses Streben table oder gar als sündhaft verwerfe; denn wir haben ja auch dazu die Vernunft, daß wir uns mit natürlichen Kenntnissen bereichern und unsere irdischen Verhältnisse so viel als möglich verbessern. Was ich aber tadelnswerth, was ich unrecht und verwerflich finde, ist dieses, daß über der irdischen Bildung die religiöse vielfach vergessen und fast ganz vernachlässigt wird. Man sieht und hört nicht, daß in der heutigen Welt auch nur ein mittelmäßiges Streben wäre, die Religionskenntnisse zu vervollkommnen; den Religionsunterricht, wie er in den Werk- und Feiertagsschulen ertheilt wird, hält man für vollkommen ausreichend, — also einen Unterricht, der so mangelhaft ist und kaum die Schale, geschweige den Kern der christlichen Glaubens- und Sittenlehre durchdringt. Man ist besorgt und besteht darauf, daß die Jugend dasjenige, was in niederen und höheren Bildungsanstalten gelehrt wird, sich aneigne; daß sie aber auch in der Lehre der Religion, in der Wissenschaft des Heiles Fortschritte mache, darum kümmert man sich nicht. Ja, unsere Liberalen und Feinde der Kirche wollen den Religionsunterricht von den Schulen und allen Bildungsanstalten ganz ausgeschlossen wissen; sie sagen es ohne Scheu, daß ein solcher Unterricht überflüssig, ja, für die menschliche Bildung schädlich sei. Käme es auf sie an, so dürfte kein Geistlicher mehr eine Schule betreten, um den Kindern und der reiferen Jugend Unterricht in der Religion zu ertheilen. Daher

die traurige Wahrnehmung, daß Viele, welche ihr Handwerk, ihr Gewerbe, ihre Kunst ganz gut verstehen, ja, welche wissenschaftlich gebildet sind und selbst zu den Gelehrten gerechnet werden, in Sachen der Religion kaum genügende Kenntnisse besitzen und unwissender sind, als einfache Landleute. Da sie auch keinen Drang in sich fühlen, sich bessere Religionskenntnisse zu erwerben, ja, da sie gegen Alles, was sich auf das religiöse Leben bezieht, Abneigung haben, so vernachlässigen sie auch die Mittel, sich in Sachen der Religion besser zu bilden; man sieht sie fast niemals in einer Predigt, man sucht bei ihnen umsonst ein Religionsbuch, in welchem sie lesen; die Orte, welche sie besuchen, sind Gasthäuser, Theater u. s. w., und was sie lesen, das sind Unterhaltungsschriften und meistens auch glaubens- und kirchenfeindlichen Blätter. Die Folge davon ist, daß sie das bischen Religion, welches sie noch besitzen, mehr und mehr verlieren und zuletzt nicht selten den großen Haufen der Freidenker und Glaubensfeinde vermehren. Wir haben also heut zu Tage überall, namentlich in Städten, ein Geschlecht, welches tüchtig ist in Allem, was irdisches Wissen betrifft, aber unwissend in der Religion; ein Geschlecht, welches kein Bedürfniß fühlt, sich in der allernothwendigsten Wissenschaft, in der Wissenschaft des Heiles auszubilden, und deßhalb alle Mittel hiezu vernachlässigt; ein Geschlecht, welches sich vom christlichen Glauben und Leben immer weiter entfernt und mit großen Schritten dem Unglauben sich nähert. So offenbart sich der Weltsinn der Zeit.

2. Unsere fernere Bestimmung ist, daß wir Gott lieben. Die Liebe Gottes ist ja unser erstes und größtes Gebot; die Liebe Gottes ist unser vornehmster Gottesdienst; die Liebe Gottes ist das Leben unsers Glaubens und unserer Hoffnung; die Liebe Gottes ist unsere vollkommene und ewige Beseligung im Himmel. Und wie sollten wir Gott nicht lieben, der Alles, was unser Herz anziehen kann, in unendlichem Maße besitzt? Wie sollten wir Gott nicht lieben, der die Schönheit und Majestät selbst ist; der Alles unsertwegen und für uns erschaffen hat; der gegen uns lauter Liebe, Güte und Erbarmung ist; dessen

Wohlthaten in keine Zahl gebracht werden können? O wie feurig liebte Gott ein heiliger Paulus, der ausrief: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert?" (Röm. 8, 35.) Wie starkmüthig liebten Gott die heiligen Marthyrer, die für ihn freudig in Marter und Tod gingen! Wie innig liebten Gott alle Heiligen, die kein anderes Verlangen hatten, als ihm wohlzugefallen, die ihm alle Tritte und Schritte weihten, die diese Erde als einen Verbannungsort ansahen und sich sehnten, aufgelöset zu werden, um bei ihm zu sein!

Wenn ich nun, meine Theuersten! meinen Blick auf unsere heutigen Christen wende, was finde ich unter ihnen? O, ich finde Liebe, thatkräftige, ausdauernde, opferreiche Liebe. Aber was ist der Gegenstand ihrer Liebe? Lieben sie Gott? Ach nein; nur Geld und Gut, nur Ehren und Würden, nur Freuden und Vergnügungen lieben sie. Um es in der Welt vorwärts zu bringen, um einen Dienst, eine Stelle, ein gutes Unterkommen zu finden, um sich zu bereichern, um ihre sinnlichen Lüste zu befriedigen, was thun sie nicht, welche Anstrengungen machen sie nicht, welche Opfer lassen sie sich nicht kosten! Die Welt, ihre Freuden und Güter, sind das Ziel ihres Strebens, sind der Gedanke, mit dem sie sich unaufhörlich beschäftigen. Was werden wir essen, was trinken, womit uns bekleiden, wie dieses oder jenes irdische Gut erlangen? ist der Gegenstand ihrer Sorgen früh und spät. Um des Zeitlichen willen arbeiten sie im Schweiße ihres Angesichtes, unternehmen Reisen über Land und Meer, bestehen tausend Gefahren, scheuen kein Hinderniß, setzen Leib und Leben daran. Ja, wenn es gilt, Irdisches zu erringen, sind sie taub gegen die Stimme ihres Gewissens und durchbrechen kühn jede Schranke des göttlichen Gesetzes: sie treiben Wucher, wie solchen die Heiden nicht trieben, saugen der Armuth das Blut aus, betrügen und stehlen, lügen und verleumden und finden sich zu jeglicher Ungerechtigkeit, zu jeglicher Schandthat bereit. Um Geld thun sie Alles; schreiben gegen den Glauben

und beschmutzen Alles, was heilig ist; treiben Handel mit schamlosen Bildern und Schriften, übergießen in Schauspielen die Kirche und ihre Diener mit Hohn und Spott, machen aus der Unzucht ein Gewerbe. An Gott und seine Gebote denken sie nicht; sie stehen auf ohne Gott, legen sich nieder ohne Gott, leben und sterben ohne Gott. Ja, Gott ist ihnen fremd geworden, und sie kümmern sich um ihn so wenig, als etwa um den Kaiser in China. Zu ihm ihr Herz zu erheben, ihn als ihren Richter zu fürchten, ihn als ihren Vater zu lieben, ihm für seine Wohlthaten zu danken, fällt ihnen nicht ein; sie sind gottlos im eigentlichen Sinne des Wortes. Ja, noch weiter gehen nicht Wenige von ihnen: sie lieben Gott nicht nur nicht; sie sind gegen ihn nicht nur gleichgiltig; sie tragen sogar Abneigung gegen ihn, weil er mit seinen Geboten und Drohungen ihren sündhaften Bestrebungen und Leidenschaften im Wege steht; sie hassen ihn und würden ihn, — die Ruchlosen, wenn sie Macht hätten, lieber heute als morgen vom Throne stürzen. Würde Jesus Christus wieder vom Himmel herabsteigen und als Menschensohn auf Erden wandeln, würde er der Welt und ihrem sündhaftem Treiben wieder Wehe zurufen und Selbstverleugnung und Kreuzigung des Fleisches predigen: es ist gar kein Zweifel, man würde ihn wieder gleich den fleischlich gesinnten Juden hassen, verfolgen und kreuzigen. So sieht es heut zu Tage unter der großen Mehrheit der Christen aus; jeder Funke der Liebe Gottes ist in ihrem Herzen erloschen und hochauf prasselt das wilde Feuer der irdischen, sinnlichen und fleischlichen Liebe. So offenbart sich der Weltsinn der Zeit.

3. Unsere Bestimmung ist es wieder, daß wir Gott dienen. Gott ist unser Schöpfer, wir das Werk seiner Hände; Gott ist unser Herr und unumschränkter Gebieter, wir seine Knechte; was ist also gerechter, als daß wir ihm dienen? Gott ist unser Vater, wir seine Kinder; was ist also billiger, als daß wir mit kindlichem Gehorsam uns ihm unterwerfen und seinen heiligen Willen thun? Gott dienen ist die Lust und Seligkeit der Engel und Heiligen im Himmel; Gott dienen ist die Freude aller guten Christen auf Erden. Selbst die vernunftlosen Ge-

schöpfe dienen Gott, indem sie genau die Ordnung einhalten, welche er ihnen durch das Gesetz der Natur vorgeschrieben hat. Was sage ich? sogar die verworfenen Geister können sich dem Dienste Gottes nicht entziehen; sie unterwerfen sich, wenn auch nicht freiwillig, doch gezwungen seinem allmächtigen Willen.

Wie steht es nun unter uns Christen mit dem Dienste Gottes? O, die Welt ist voll von Dienern, von gehorsamen Dienern; aber wie klein ist das Häuflein der Diener Gottes? Man dient; aber wem? Den Menschen aus knechtischer Furcht oder Eigennutz. Man dient; aber wem? Verwerflichen Leidenschaften, da man sich von Ehr- und Habsucht, von Haß und Neid, von Gaumen- und Fleischeslust beherrschen läßt. Man dient; aber wem? Dem Teufel, in dessen Versuchungen man williget, dessen Werke man thut, ja, den man, wo nicht mit Worten, doch in der That als Gott anbetet. Wenn wir bedenken, daß Gott dienen heißt, seine Gebote halten; wie gering erscheint uns die Zahl der Diener Gottes! Nach dem ersten Gebote sollen wir Alles glauben, was uns Gott geoffenbart hat und durch seine heilige katholische Kirche zu glauben vorstellt; auch sollen wir ihn innerlich und äußerlich verehren und anbeten. Aber wie Viele sind, die allen Glauben oder doch den katholischen abgeworfen haben! wie Viele, die Gott nie in ihrem Herzen anbeten, loben und preisen, ihm für seine Wohlthaten nicht danken, sich seiner Gnade nicht empfehlen! wie Viele, die Tage lang kein Vater unser beten, keine Kirche besuchen, kein Knie vor Jesus Christus beugen, kein Sakrament empfangen! Nach dem zweiten Gebote sollen wir den Namen Gottes und göttliche Dinge ehren und heilig halten. Aber wie häufig werden Gott, seine Heiligen, seine Sakramente, seine Kirche gelästert und verspottet, und wie viele falsche Eide werden geschworen! Nach dem dritten Gebote sollen wir die Sonn- und Feiertage heiligen; und doch sind es gerade diese Tage, an welchen die größten Ausschweifungen vorkommen, Sünden und Laster aller Art begangen werden. Es ist wohl keine Uebertreibung, wenn ich behaupte, daß am Sonntage allein mehrere Todsünden ge-

schehen, als in den sechs Wochentagen zusammen. In größeren Städten pflegen die Handwerker, Gesellen und Fabrikleute an Sonn- und Feiertagen wie an Werktagen zu arbeiten und unter den Protestanten ist der sonntägliche Kirchenbesuch so außer Uebung gekommen, daß nach öffentlichen Blättern auf hundert Seelen nicht zwei kommen, die noch dem Gottesdienste beiwohnen. Ich halte es für überflüssig, von den übrigen Geboten Gottes zu reden; denn ihr wisset Alle, daß sie vielfach übertreten werden. Es ist freilich wahr, die Welt lag immer im Argen; die Mehrzahl der Menschen wandelte von jeher die Wege des Fleisches; aber ebenso wahr ist es auch, daß die Zahl der Verächter des göttlichen Gesetzes niemals so groß war, als in unseren Tagen. Man kann kaum eine Zeitung zur Hand nehmen, welche nicht von Verbrechen berichtete, und unsere Schwur-, Bezirks- und Landgerichte haben Arbeit über Arbeit, um nur über Verbrechen und Vergehen abzuurtheilen, welche nach dem menschlichen Gesetze strafbar sind. Bei Weitem die Mehrzahl der Menschen hat Gott den Dienst aufgekündigt und steht im Dienste des Satans, so daß auf unsere Zeit Anwendung findet die Klage des Propheten: „Es ist keine Treue, keine Barmherzigkeit und keine Erkenntniß Gottes im Lande. Fluchen, Lügen, Morden, Stehlen, Ehebrechen hat überhand genommen, und eine Blutschuld reicht an die andere.“ (Ose. 4, 1. 2.) So offenbart sich der Weltsinn der Zeit.

4. Unsere letzte und höchste Bestimmung endlich ist, daß wir selig werden. Wir sollen nach diesem flüchtigen Erdenleben zu Gott kommen, sollen ihn anschauen und besitzen, sollen mit ihm jene Seligkeit genießen, von welcher Paulus schreibt: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet, die ihn lieben.“ (1. Kor. 2, 9.) Und diese unsere Seligkeit soll währen fort und fort, immer und ewig. So ist es der Wille Gottes; denn der Apostel versichert mit klaren Worten: „Gott will, daß alle Menschen selig werden.“ (1. Tim. 2, 4.) Und Jesus Christus selbst sagt: „Das ist der Wille meines Vaters,

der mich gesandt hat, daß Jeder, welcher den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe.“ (Joh. 6, 40.) Die ewige Seligkeit im Himmel betrachteten auch alle Gläubigen, alle Diener Gottes im alten und neuen Bunde als ihr höchstes Ziel und verlangten nach ihr mit größter Sehnsucht, mit dem gekrönten Propheten ausrufend: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Heerschaaren! Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn.“ (Ps. 83, 2. 3.)

Nun, meine Theuersten! diese Seligkeit, diese unaussprechliche Seligkeit des Himmels werden doch auch die heutigen Christen alle als ihr letztes Ziel betrachten, werden sie wünschen, werden sehnsuchtsvoll ihr entgegenharren. Ach, täuschen wir uns nicht; Viele, überaus Viele von ihnen wünschen und verlangen sie keineswegs. Viele glauben nicht einmal an eine Seligkeit jenseits, an einen Himmel. Die Pfaffen, sagen sie, haben den Himmel erfunden und ihn so herrlich ausgestattet, um die Menschen zu täuschen, weil sie ihnen die Freuden des Lebens nicht gönnen. Wenn der Priester vom Himmel predigt, so lachen und spotten sie und sagen: Der Mensch soll sich seinen Himmel auf Erden suchen, und ihn nicht erst jenseits erwarten; denn mit dem Tode hat Alles ein Ende. Viele verlangen den Himmel mit seinen reinen und geistigen Freuden nicht und haben für ihn kein Interesse, weil sie ganz thierisch sind und nichts Besseres kennen, als sinnliche und fleischliche Vergnügungen. Sie wünschen den Himmel der Türken, der in vollkommener Befriedigung der Wollust besteht, oder den Himmel der alten Deutschen, in welchem es nichts als Trinkgelage, Jagden und Kriegsabenteuer gibt. Viele sind ganz in's Welt- und Geschäftsleben vergraben; sie wühlen gleich blinden Maulwürfen immer in der Erde; schon der Gedanke, daß sie einmal sterben müssen, macht sie schaudern; sie würden herzlich gerne auf den Himmel verzichten, wenn sie nur immer auf der lieben Erde bleiben könnten. Ich will hier gar nicht erwähnen, daß von einem Verlangen nach der ewigen Seligkeit keine Rede sein kann bei Allen, die nicht thun, was zur Erreichung dieses letzten Zieles erfordert wird; denn dieß

wäre das Verlangen derjenigen, die reich werden wollen, ohne zu sparen, die gelehrt werden wollen, ohne zu lernen, die in ein fremdes Land kommen wollen, ohne sich von der Stelle zu bewegen.

Meine Theuersten! So sind unsere heutigen Christen in ihrer weit überwiegenden Mehrheit; sie haben ihre hohe Bestimmung aus den Augen verloren, und es fehlt ihnen der Wille und das Verlangen, sie zu erreichen. Sie sind unabläßig thätig, in irdischen Dingen ihr Wissen zur Vollkommenheit zu bringen, um die Erkenntniß Gottes aber kümmern sie sich nicht; sie haben nur ein Herz für die Geschöpfe, ihren Herrn und Schöpfer aber lieben sie nicht; sie dienen den Menschen, dienen sich selber und ihren Leidenschaften, dienen selbst dem Satan; Diener Gottes aber wollen sie nicht sein; sie suchen ihre Seligkeit auf Erden, die Seligkeit aber, welche ihnen Gott in seiner unendlichen Liebe im Himmel bereitet hat, verlangen sie nicht. Das ist das große Wehe der Zeit, das der Weltsinn der heutigen Christen.

Wie sollen wir uns ihm gegenüber verhalten?

Zweiter Theil.

Fragen wir nicht lange, meine Theuersten! wie wir uns dem Weltsinne gegenüber verhalten sollen; wir müssen ihn als unseren größten Feind ansehen, weil er die Menschen weder im Leben, noch im Sterben, am allerwenigsten aber in der Ewigkeit glücklich macht.

1. Der Weltsinn bereitet schon in diesem Leben Niemanden frohe, glückliche Tage. Wornach streben denn die Menschen, welche sich vom Weltsinne beherrschen lassen? Wir haben es schon gehört, nur nach irdischen Gütern: nach Ehre und Ansehen, nach Geld und Gut, nach Freuden und Vergnügungen. Aber mit wie vielen Mühen und Sorgen, mit wie vielen Gefahren und Verdrüßlichkeiten ist dieses Streben verbunden! Denket euch einen Habsüchtigen; welche Entbehrungen muß er sich auflegen, welche Schwierigkeiten und Hindernisse überwinden, um sich Reichthümer zu sammeln! Denket euch einen Ehrsüchtigen;

wie viel Mühe kostet es ihn, welche Anstrengungen muß er machen, um sich emporzuschwingen und die gewünschte Stelle zu erlangen! Denket euch einen Wollüstigen; was muß er nicht Alles über sich ergehen lassen, um seine schändlichen Leidenschaften zu befriedigen! O, wenn wir für Gott und den Himmel nur den zehnten Theil der Opfer brächten, welche der Weltmensch für seine Götzen bringt, wir würden große Heilige werden. Und doch sind alle Mühen und Sorgen, welche der Mensch um des Zeitlichen willen auf sich nimmt, vielmals fruchtlos; denn er erlangt niemals, was er so begierig und beharrlich anstrebt. Viele treibt der Ehrgeiz nach Ansehen und Würden, und sie bleiben stets im Dunkel sitzen; Viele strengen sich an, reich zu werden, und sie werden es nie; Viele wollen sich ein vergnügtes Leben schaffen, und ihre Bemühung ist vergebens. Ach, die bethörten Menschen! gleichen sie nicht einfältigen Kindern, welche mit Schüsselchen in den Händen, über Felder und Wiesen, über Stein und Gestripp der Stelle zueilen, wo der Regenbogen niederzugehen scheint, um dort die kostbaren Edelsteine aufzusammeln, die aber, nachdem sie sich müde gelaufen und ganz durchnäßt die Stelle erreicht haben, nichts, gar nichts finden, und betrübten Herzens mit den leeren Schüsselchen heimziehen müssen?

Aber gesetzt, der Mensch erreicht, wornach er in seinem Weltsinn strebt, wird er nun zufrieden und glücklich sein? Nichts weniger als dieß. Das Menschenherz ist weit, seine Räume sind unermeßlich; das ganze Reich der Schöpfung mit Allem, was es enthält, kann es nicht ausfüllen. „Die Thiere," sagt der heilige Alphonsus von Liguori, „die Thiere, welche zur Sinnenlust geschaffen sind, finden den Frieden in den Gütern der Erde; gib dem Lastthiere einen Bündel Heu, gib dem Hunde ein Stück Fleisch, und siehe, sie sind zufrieden und wünschen nichts mehr." Die Menschen aber sind für Gott erschaffen, und können daher nur in Gott, diesem unendlichen Gute, ihre Ruhe und Seligkeit finden. Darum sagt auch der heilige Augustin: „Für dich, o Gott! hast du uns erschaffen; darum ist unruhig unser Herz, bis es ruhet in Dir." Wie wahr dieses ist, bezeugt

Salomon mit klaren Worten. Die Welt hatte ihm Alles in den Schooß gelegt, was sein Herz wünschen konnte: er war wegen seiner Macht und Weisheit von allen Fürsten hochgeehrt und von seinen Unterthanen beinahe angebetet; seine Paläste bargen Gold und Silber und die kostbarsten Schätze in unermeßlicher Menge; er genoß in Fülle alle Freuden des Lebens; mit Einem Worte, er war in den Augen der Welt ein vollendetes Glückskind. Fühlte er sich aber bei dem Allen glücklich? Ach nein; denn er bekennt laut und wiederholt: „Ich sah in Allem Eitelkeit und Geistesplage; darum verdroß mich mein Leben." (Ekkle. 2.) Nein, meine Theuren! die Welt kann Niemanden zufrieden und glücklich machen, weil sie unser Verlangen nicht stillen, uns das, was unserer Natur angemessen ist, nicht geben kann. Lege einen Fisch in's schönste Zimmer, setze ihm die kostbarsten Speisen und die herrlichsten Weine vor, — er sperrt den Mund auf und zappelt; er fühlt sich unwohl, bis er wieder in's Wasser kommt; denn dieses ist sein Element. Ebenso gib einem Menschen Alles, was die Welt hat, du kannst ihn nicht befriedigen; Gott ist sein Element, und er wird unruhig bleiben, ewig unruhig bleiben, wenn er sich nicht mit Gott vereinigen wird. Die Kirche weiß das; darum betet sie so oft: „Gott, gib uns den Frieden, den die Welt nicht geben kann." Ich will da nicht reden von den Gewissensbissen, denen der sündige Weltmensch nimmermehr entrinnen kann. O, könnten wir hineinschauen in sein Herz und sehen, wie er gar oft, besonders in der Einsamkeit, von Trübsinn, von Furcht und Angst, von Ekel und Ueberdruß, von Groll und Haß bestürmt wird, wir würden Mitleid mit ihm haben, und uns nichts weniger, als sein scheinbares Glück wünschen. Immer bleibt wahr das Wort des heiligen Geistes: „Die Gottlosen sind wie ein tobendes Meer, das nicht ruhen kann." (Isa. 27, 20.)

Doch nehmen wir an, der Weltmensch wäre im Besitze und Genusse seiner irdischen Güter und Freuden vollkommen glücklich, wie lange würde sein Glück dauern? Höchstens bis zu seinem Tode; dann hätte Alles ein Ende. Der Bruder des

ehrwürdigen Thomas von Kempis, dessen herrliches Buch „die Nachfolge Christi“ ihr Alle kennet, war stolz auf das Haus, welches er sich gebaut hatte. Ein Freund, dem er das Haus zeigte, sagte ihm aber: „An diesem Hause ist ein großer Fehler.“ „Was für einer?“ fragte er. „Der Fehler“, entgegnete dieser, „besteht darin, daß du ein Thor in's Haus gemacht hast.“ „Wie so?“ fragte er wieder; „ist denn das Thor ein Fehler?“ „Ja wohl“, erwiederte der Freund, „denn eines Tages wirst du durch dieses Thor todt herausgetragen werden und das ganze Haus und Alles verlassen müssen.“ So, meine Theuren! ist es; der Tod entreißt dem Menschen Alles, was er hienieden besitzt und genießt, und läßt ihm nichts übrig, als das Grab. Und der Tod, er säumt nicht und kommt schneller, als er erwartet wird. Da muß es denn doch Jedermann einleuchten, daß die Menschen mit ihrem Weltsinne, mit ihrem rastlosen Streben nach irdischen Gütern und Freuden sich nichts weniger, als ein glückliches Leben bereiten; denn sie erreichen entweder das, wornach sie streben, niemals, oder sind doch, wenn sie es erreichen, dabei unzufrieden, abgesehen davon, daß sie im Sterben Alles verlassen müssen.

2) Stellen wir uns aber an das Sterbebett eines Weltmenschen; werden wir ihn da zufrieden und glücklich finden? Ach, wie wäre dieß möglich, da der heilige Geist versichert: „Der Tod der Sünder ist überaus böse“? (Ps. 33, 22.) Der Sterbende vergegenwärtigt sich jetzt sein Leben: er denkt an seine Freunde und Gesellschafter, an seine Schätze und Güter, an seine Ehren und Würden, an seine Spiele und Vergnügungen — und siehe, — wie ein Traum verschwindet ihm Alles, er muß von Allem Abschied nehmen. Welche Traurigkeit, welche Schwermuth wird sich seiner bemächtigen? O jetzt erinnert er sich, aber leider zu spät, an die Worte des Herrn: „Alles Fleisch ist wie Heu und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Feldes. Das Heu verdorret, die Blume fällt ab, wenn der Wind des Herrn darein bläst.“ (Isa. 40, 7.) Der Sterbende fühlt, wie seine Lebenskraft immer mehr versiegt, empfindet nichts, als

Unbehagen und Schmerz, sucht erquickenden Schlaf, und findet ihn nicht; er hat Ekel vor jeder Speise, nur einige Tropfen Wasser kann er schlürfen, die nicht im Stande sind, seinen brennenden Durst zu löschen; er ist so matt, so elend, daß er kaum mehr eine Hand bewegen kann. Ach, wie bitter muß ihm die Stunde des Todes sein, da er des Trostes der Religion entbehrt, die allein im Stande wäre, seine armselige Lage zu erleichtern und ihm Muth und Gottvertrauen einzuflößen! Und wie könnte er Trost schöpfen von der Religion, gegen die er immer gleichgiltig war, ja, die er vielleicht haßte; von der Religion, deren Vorschriften er niemals befolgte und deren Gnadenmittel er vernachlässigte oder zu seinem Verderben mißbrauchte? Und wie muß ihm zu Muthe sein, wenn er seinen Blick hinüberwendet in die Ewigkeit, die sich jetzt vor ihm aufschließt! Er sieht einen Gott, dem er nie gedient, einen Richter, den er nie gefürchtet und durch Buße zu versöhnen gesucht hat; er sieht einen Himmel, an dessen Eingange die Worte stehen: „Das ist die Pforte des Herrn, die Gerechten werden da hineingehen," (Ps. 117, 20.) — und ach, sein Gewissen sagt ihm: du bist den Weg der Sünder gewandelt; er sieht eine Hölle mit ihren Verdammten, die heulend und mit den Zähnen knirschend im Feuerpfuhle sich wälzen, und er weiß, daß er als ihr Nachfolger in allen bösen Werken sein Loos mit ihnen theilen werde. O, welch' ein hartes Bett muß so einem Weltmenschen sein Sterbebett sein! Ist es ein Wunder, wenn ihn unsägliche Todesschrecken erfassen, und wenn er in stummer Verzweiflung den Augenblick erwartet, wo der Tod sein Werk an ihm vollendet und die zagende Seele zwingt, daß sie aus dem Leibe fährt? O der Weltsinn, er macht nicht glücklich im Leben, nicht glücklich im Sterben,

3) am allerwenigsten glücklich in der Ewigkeit. Soll die Ewigkeit gut für uns ausfallen, so müssen wir unserer Bestimmung hienieden nachkommen: wir müssen Gott erkennen, ihn lieben, ihm dienen. Die Erkenntniß, die Liebe und der Dienst Gottes sind die drei großen Stufen, auf welchen wir zum Himmel emporsteigen.

Wollen wir Gott erkennen, so müssen wir glauben; denn nur der Glaube gibt uns über Gott und über Alles, was wir thun und meiden müssen, genügenden Aufschluß. Wollen wir Gott lieben, so müssen wir alle ungeordnete Welt- und Selbstliebe aus unserm Herzen verbannen; denn wer die Welt und sich selbst unordentlich liebt, in dem ist die Liebe Gottes nicht. Wollen wir endlich Gott dienen, so müssen wir unsern Willen dem seinigen unterwerfen, müssen seine Gebote halten. Wie steht es aber mit Menschen, welche sich vom Weltsinne beherrschen lassen? Thun sie, was sie ihrer Bestimmung gemäß thun sollen? Glauben sie Alles, was uns Gott geoffenbart hat und uns durch seine Kirche zu glauben vorstellt? Nein, sie sind entweder ganz dem Unglauben verfallen; oder sie glauben nur, was ihrer Vernunft oder vielmehr ihren Leidenschaften zusagt; oder sie haben nur einen todten Glauben, weil sie nicht nach den Vorschriften des Glaubens leben. Lieben sie Gott? Nein; um Gott kümmern sie sich nicht, er bleibt ihnen fremd; was sie lieben, das ist die Welt und ihre Güter und Freuden; was sie lieben, das sind ihre sündhaften Gelüste und Leidenschaften, welche sie auf alle Weise zu befriedigen suchen. Dienen sie Gott? Nein; denn sie übertreten ohne Scheu seine heiligen Gebote. Da sie nun der Bestimmung, welche ihnen Gott auf Erden angewiesen hat, zuwiderhandeln, so folgt von selbst, daß sie auch ihre Bestimmung jenseits nicht erreichen können. Sie sollen selig werden, werden aber nicht selig, weil sie Gott nicht erkennen, ihn nicht lieben und ihm nicht dienen. Urtheilet da selbst, macht der Weltsinn die Menschen nicht höchst unglücklich, da er ihnen den Eingang in den Himmel verschließt?

Aber noch mehr; der Weltsinn verschließt nicht nur den Himmel, sondern führt geraden Weges zur Hölle. Oder was haben Jene zu erwarten, die Gott nicht erkennen, d. i. nicht an ihn glauben? Nichts Anderes, als die Hölle; denn Christus sagt: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden." (Mark. 16, 16.) Was steht Jenen bevor, die Gott nicht lieben? Wieder nichts Anderes, als die Hölle; denn Johannes schreibt: „Wer

nicht liebt, der bleibt im Tode." (1. Joh. 3, 14.) Auf was haben sich Jene gefaßt zu machen, welche Gott nicht dienen? Abermals auf nichts Anderes, als auf die Hölle; denn der göttliche Heiland sagt: „Jener Knecht, der den Willen seines Herrn erkannt, und nicht gethan hat, wird viele Streiche bekommen." (Luk. 12, 47.) Das also wird das entsetzliche, das unendlich jammervolle Loos der Weltmenschen sein: sie werden, wenn ihr gottentfremdetes, sündhaftes Erdenleben abgelaufen ist, vom Himmel ausgeschlossen und zu den ewigen Qualen der Hölle verdammt. Auf sie findet Anwendung, was Johannes in der geheimen Offenbarung schreibt: „Wenn Jemand das Thier und sein Bild anbetet und das Malzeichen an seine Stirne oder seine Hand nimmt, der wird trinken von dem Zornweine Gottes, der stark gemischt ist im Kelche seines Zornes, und er wird gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und dem Lamme: und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen in alle Ewigkeit." (Off. 14, 9—11.)

Meine Theuren! da der Weltsinn, wie wir gesehen, weder im Leben, noch im Sterben, noch in der Ewigkeit glücklich macht, sondern vielmehr zum zeitlichen und ewigen Verderben führt, so betretet doch nicht die Wege der verblendeten Weltkinder, die Gott und ihre Bestimmung bei Seite setzen und nur darauf bedacht sind, sich auf der Erde wohl einzurichten und die Wünsche ihres Herzens zu befriedigen. Sorget immerhin für euer zeitliches Fortkommen, arbeitet fleißig, treibet euere Geschäfte und Gewerbe, seid häuslich und sparsam; aber so, daß ihr dabei euere religiösen Pflichten nicht vernachlässiget und euch wider die christliche Gerechtigkeit und Liebe nicht versündiget. Vergesset nie, daß die zeitlichen Güter nur Mittel seien, welche ihr zur Ehre Gottes, zum Besten euerer Mitmenschen und zum Heile euerer Seele gebrauchen sollet. Genießet auch bisweilen die Freuden und Vergnügungen des Lebens, aber nur solche, welche ehrbar und euerem Stande angemessen sind, und sehet darauf, daß sie euch nie zur Leidenschaft werden und euere Religions- und Berufspflichten in keiner Weise beeinträchtigen. Suchet euch mit

der Zeit fortzubilden und euere Kenntnisse in der Landwirthschaft, im Geschäfte und Gewerbe zu vermehren; unterlasset aber nicht, euch auch die nöthigen Religionskenntnisse zu erwerben, damit ihr euch in den Stand setzet, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Damit ihr in den Geschäften und Zerstreuungen dieses Lebens nie das Eine Nothwendige, die Besorgung eueres Seelenheiles, außer Acht lasset, so beherziget oft das Wort unseres göttlichen Heilandes: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?" (Matth. 16, 26.) Gott erkennen, Gott lieben, Gott dienen und selig werden, ist euere Bestimmung. Behaltet diese hochwichtige Wahrheit immer im Gedächtnisse und handelt darnach; gehet so durch das Zeitliche, daß ihr das Ewige nicht verlieret. Amen.

Fünfte Fastenpredigt.

Fünftes Wehe der Zeit. Genußsucht.

„Non permanebit spiritus meus in homine in aeternum, quia caro est.“ 1. Mos. 6, 3.

„Mein Geist soll nicht ewiglich im Menschen bleiben; denn er ist Fleisch.“

Kaum war das erste Jahrtausend der Welt abgelaufen, war das Sittenverderbniß unter den Menschen bereits allgemein geworden. Die Kinder Gottes, d. i. die Nachkommen Seth's, welche bisher Gott noch treu geblieben waren, traten in Verkehr mit den Kindern der Menschen, nämlich mit den gottlosen Nachkommen Kain's, gingen mit ihnen eheliche Verbindungen ein und wohnten mit ihnen zusammen, und die Folge davon war, daß auch sie verdorben wurden und nicht mehr nach Gott fragten. Die Entartung der Menschen stieg allmählig zu solcher Höhe, daß sie kein anderes Ziel mehr kannten, als zu essen und zu trinken, in die Ehe zu geben und zu nehmen und ihren zügellosen Lüsten und Leidenschaften zu fröhnen. Als Gott, der Herr, solch Verderben unter den Menschen sah, reuete es ihn, wie die Schrift sagt, und that ihm innerlich, im Herzen leid, sie erschaffen zu haben, und sprach: „Mein Geist soll nicht ewiglich im Menschen bleiben; denn er ist Fleisch.“ Nur noch hundertundzwanzig Jahre gab er dem entarteten Menschengeschlechte zur Buße, und als diese nicht erfolgte, vertilgte er es mit Ausnahme Noe's und seiner Familie durch die Sündfluth.

Ein ähnliches Sittenverderbniß, wie am Ende des ersten

Jahrtausends der Welt, wird beim Ablaufe des letzten Jahrtausends sich geltend machen. So versichert Jesus selbst mit den Worten: „Wie es in jenen Tagen des Noe war, so wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein. Denn wie sie in den Tagen vor der Sündfluth aßen und tranken, zur Ehe gaben, und zur Ehe nahmen, bis zu dem Tage, da Noe in die Arche ging und nicht achtsam waren, bis die Sündfluth kam und Alle hinwegnahm; also wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein." (Matth. 24, 37—39.) Nach dieser Weissagung des Herrn werden also die Menschen in den letzten Zeiten der Welt ebenso irdischgesinnt, ebenso heilsvergessen und lasterhaft sein, wie in den Tagen des Noe, und der Untergang der Welt wird sie in ihrem irdischen Sinnen und Streben ebenso überraschen, wie sie ehedem die Sündfluth überraschte.

Meine Theuren! wenn wir auf das Thun und Treiben der heutigen Menschen sehen, so möchten wir auf den Gedanken kommen, die Welt könne nicht mehr lange stehen; wir leben in den letzten Zeiten und mit dem Ablaufe des sechsten Jahrtausends, also nach etwas mehr als hundert Jahren werde Alles ein Ende nehmen, und Jesus Christus werde kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Aus meinen bisherigen Fastenpredigten wird euch klar geworden sein, daß heut zu Tage ein Verderben herrscht, wie es zu keiner Zeit, nicht einmal zu Noe's Zeiten, geherrscht hat. Der Glaube, diese Grundlage aller Sittlichkeit, ist bei Vielen untergegangen, und bei noch Mehreren zu einem bloßen Vernunftglauben herabgesunken. Die Kirche, diese von Christus gestiftete Heilsanstalt der Menschen, ist ein Gegenstand des Hasses geworden, und Millionen Feinde haben ihr den Untergang geschworen. Zahllos sind jene ruchlosen Schriften und Blätter, welche täglich das Gift des Unglaubens ausspeien und alle Keime des religiösen Lebens zu zerstören suchen. Die große Mehrheit der Menschen ist dem Weltsinne verfallen und vernachlässigt das Eine Nothwendige, das Geschäft des Heiles. Ich habe diesen Wehen der Zeit, wie wir sie bisher betrachtet haben, nur noch eines beizusetzen, und das ist die Genußsucht,

von welcher ich heute reden werde. Ich stelle die zwei Fragen:

1) **Wie äußert sich die Genußsucht?**
2) **Wie sollen wir uns ihr gegenüber verhalten?**

Erster Theil.

Wie äußert sich die Genußsucht in unserer Zeit? Sie äußert sich im leidenschaftlichen Streben, die sinnlichen und fleischlichen Gelüste zu befriedigen und tritt uns namentlich als **Gefallsucht** in **Putz und Kleidung**, als **Vergnügungssucht** im **Jagen nach Unterhaltungen** und als **Genußsucht im engeren Sinne** oder als **Fleischeslust** vor Augen.

1. Wenn ich von **Putz und Kleidung** rede, so will ich von unseren Städten absehen; denn dort herrscht eine Modesucht, die wirklich eckelhaft ist. Unser heutiges Stadtvolk muß ganz eigenthümliche Begriffe von Schönheit, Angemessenheit und Sitte in der Bekleidung haben. Die Mannspersonen erscheinen häufig mit Frisuren und Anzügen, so geckenhaft, wie solche mehr Weibern als Männern geziemen. Und die Personen des anderen Geschlechtes zeigen sich nicht selten in einer Tracht, so unnatürlich und häßlich, daß sie, man verzeihe mir den Ausdruck! ich will nicht sagen, Vögel, sondern selbst wilde Bestien verscheuchen könnten. Oder ist es noch natürlich, an das Hinterhaupt einen Haarbündel. hängen, in welchem die lieben Schwalben gar wohl ihr Nest bauen könnten? Ist es natürlich, an die Röcke Zuthaten heften, deren formlose Winkel und Falten ungefähr aussehen wie Truthähne, welche im Zorne ihr Gefieder sträuben? Ist es natürlich, auf Schuhen wie auf Stelzen einherschreiten und dabei Gefahr laufen, das Gleichgewicht zu verlieren und den Boden zu küssen? Die Kunst versteht heut zu Tage die Gebrechen der Natur zu verwischen: in den zahnlosen Mund setzt man gar nette Gebisse, glänzend wie Elfenbein; ist die Gesichtsfarbe nicht nach Wunsch, so hilft man mit Schminken nach; wollen die Haare grau werden, oder spielen sie gar in's Röthliche oder Grünliche, so weiß man dem Uebel durch Färben abzuhelfen; ist

der Geruch nicht, wie er sein soll, so begießt man sich mit wohl riechenden Wassern; hat man ein Auge verloren, so setzt man ein künstliches ein. Alles will schön, Alles elegant sein; selbst Fünfziger und Sechziger beiderlei Geschlechtes suchen sich zu verjüngern und zu gefallen.

Doch, wie gesagt, vom Stadtvolke will ich nicht reden; ich wende mich zum Landvolke. Ach, welch ein Unterschied auch hier zwischen einst und jetzt! Denken wir uns nur etwa vierzig Jahre zurück; wie einfach, wie prunklos und sittsam war damals noch das Landvolk gekleidet! Was man am Leibe trug, war großentheils von Linnen, Wolle und Leder; nur an Festtagen und bei besonderen Feierlichkeiten kam bei angesehenen, vermöglichen Leuten auch ein Kleidungsstück von Seide zum Vorschein. Die Tracht war dem alten Herkommen gemäß, natürlich, ohne Verkünstlung und der christlichen Ehrbarkeit entsprechend. Die Stoffe waren so fest und dauerhaft, daß manche Brautleute ihre Hochzeitkleider nach zwanzig Jahren noch als Festtagskleider trugen, und daß mancher Vater, der vierzig Jahre und länger wirthschaftete, nicht mehr als zwei Sonntagsröcke nöthig hatte. Und jetzt? Unsere Mannspersonen tragen Tücher von der feinsten Sorte, sechs Gulden und noch höher die Elle, Ringe, Uhren, Gold- und Silbergehänge und dazu Hüte, in's Blaue oder Rothe spielend, so zart und fein, wie Damenhüte. Und erst unsere Weibspersonen! Die Krämer und Kaufleute sind kaum mehr im Stande, ihren Kleiderluxus zu befriedigen; kein Stoff ist ihnen schön genug, und was sie heute suchen, schieben sie morgen als außer Mode gekommen bei Seite; je theuerer und kostbarer die Stoffe sind, desto mehr Gnade finden sie vor ihren Augen. Gold darf natürlich nicht fehlen; daher Ringe an ihren Ohren, nach dem neuen Maße gegen fünf Centimeter im Durchmesser, eine ganze Reihe von Brochen an der Brust und an ihren Fingern eine Masse von Ringen. So ein Festanzug könnte, wenn auch diejenigen, welche ihn tragen, an sittlichem Gehalte kaum einen Groschen werth sind, nicht um hundert Gulden gekauft werden. Unsere Weibspersonen auf dem Lande scheinen auch

das liebe Sonnenlicht nicht mehr ertragen zu können; denn trotz Stadtdamen erscheinen sie an Sonn- und Feiertagen mit seidenen Sonnenschirmen, während Gott doch auch an Werktagen, wo sie mit dem Rechen und der Dünggabel umgehen müssen, seine Sonne scheinen läßt. Weil der Kopf im Reiche der Eitelkeit König ist, wie der Aar im Reiche der Lüfte, so vergessen sie selbstverständlich auch diesen nicht; sie gehen zum Apotheker, um sich allerlei Farben zum Schminken zu kaufen, kräuseln und richten das Haarwerk nach den Regeln der Kunst, und damit sie auch guten Geruch von sich geben, bestreichen sie sich mit wohlriechenden Salben und Wassern. Und solche Kleiderhoffart und Putzsucht treiben nicht etwa bloß Jene, welche Vermögen besitzen; nein, gerade Leute, deren ganze Habe kaum in einigen Gulden besteht, suchen sich hierin am meisten hervorzuthun. Wenn man so einer Manns- oder Weibsperson in ihrem Festanzuge begegnet, möchte man glauben, man habe Leute von größter Wohlhabenheit vor sich, da sie doch Eltern angehören, welche sich vom Taglohn oder gar vom Bettel nähren.

Und wozu dieser Kleiderluxus, dieser übertriebene Aufputz? Will man damit vielleicht dem lieben Gott gefallen und Ehre bereiten? Ach, was ist das für eine Frage? Man thut es nur aus Eitelkeit; man will eine Figur machen in der Welt; man will die Augen der Menschen auf sich ziehen und ihnen gefallen. Doch dieß wäre noch verzeihlich, besonders bei Weibspersonen, welche die Hoffart von ihrer Mutter Eva ererbt haben; das Verwerflichste ist, daß dieser Kleiderhoffart meistens die Befriedigung unkeuscher Lüste zu Grunde liegt. Junge Leute, welche sich hoffärtig kleiden, sind gewöhnlich nichts weniger als keusch, sie nähren in ihrem Herzen die abscheulichsten Gedanken und Begierden, führen leichtfertige Reden, verüben schändliche Werke; ihre hoffärtige Kleidung muß ihnen als Mittel dienen, unerfahrene Seelen zu ködern und zu Genossen ihrer Laster zu machen. Daher sagt schon der heilige Cyprian: „Nur Mädchen, die aller Schamhaftigkeit bereits bar sind, und nur Weibern von ganz verworfenen Sitten kommt es zu, in allzu gezierten Kleidern und

in zu großem Putze, zu prangen, und dabei die Reize ihre Gestalt und die Form ihres Körpers zur Schau zu tragen; Personen, denen der Anzug das Wichtigste ist, sind es eben, denen die Tugend gar nichts gilt."

2) Gleichen Schritt mit dem Kleiderluxus hält in unseren Tagen die Vergnügungssucht. Weil die heutige Welt in's Irdische versunken ist, begnügt sie sich nicht mehr mit unschuldigen Freuden, noch weniger mit Freuden in Gott, sondern ergießt sich nach Außen und sucht sinnliche Vergnügungen. Wie wir in der Geschichte lesen, hatte das römische Volk zur Zeit der Kaiser für Höheres und Geistiges alles Interesse verloren; Panes et Circenses — Brod und Spiele, gut essen und trinken, Schauspiele besuchen und sich allen Vergnügen und Ausschweifungen hingeben, — das war es allein, wornach es Verlangen hatte. Blicken wir auf unsere heutigen Christen, so müssen wir sagen, daß es mit den meisten von ihnen nicht viel besser stehe, als mit diesen alten Heiden in Rom. In vielen Städten erscheinen die Theater als größeres Bedürfniß, als die Kirchen, und viele Tausende von denen, die Christen heißen, aber vom Christenthume schon längst keine Ader mehr haben, gehen gewiß zehn- und zwanzigmal in's Theater, bis sie Einmal in die Kirche gehen. Unsere Zeit ist erfinderisch in Vergnügungen aller Art; bald sind es Bälle und Tänze, bald Musik und Gesang, bald theatralische Vorstellungen und Schaubuden, bald Reitergesellschaften, Pferde- und Hunderennen, bald Namens- und Vereinsfeste, zu denen Einladung ergeht. Und alle diese veranstalteten Vergnügungen finden Zulauf: an ihnen nehmen Theil Bürger und Bauern, Eltern und Kinder, Reiche und Arme. Und je mehr man diesen Vergnügungen sich hingibt, desto mehr steigt die Begierde nach ihnen; die Liebe zur Zurückgezogenheit, zu einem arbeitsamen Leben verschwindet, und man fühlt sich unglücklich, wenn man bisweilen wegen besonderer Verhältnisse solchen Vergnügungen fern bleiben muß. In früherer Zeit war man auch heiter und fröhlich, heiterer und fröhlicher vielleicht als heut zu Tage; aber die Vergnügungen waren weit seltener, als

gegenwärtig; dabei waren sie einfach und nur mit geringen Kosten verbunden, während jetzt Vergnügungen auf Vergnügungen folgen, welche oft hohe Summen verschlingen und nicht geringe Schuld an der immer weiter um sich greifenden Verarmung tragen.

Recht auffallend zeigt sich auch die Genußsucht im Essen und Trinken. Welch ein Unterschied stellt sich auch hier zwischen früher und jetzt heraus! Vor dreißig, vierzig Jahren war Kaffee nicht bloß in Bauern-, sondern auch in vielen Bürgershäusern ein Nahrungsmittel, welches man nur dem Namen nach kannte; ihn ersetzte Wasser- und Milchsuppe; heut zu Tage trinken ihn selbst Leute, die oft keinen Groschen haben, um sich Salz zu kaufen. Selbst Dienstboten wollen mit Kaffee bedient werden; ist es ja vorgekommen, daß Dienstknechte von ihren Dienstherren alles Ernstes Kaffee zum Frühstück forderten, und ihm im Weigerungsfalle den Dienst aufkündeten. Früher kam in manches Bauernhaus Fleisch nur an heiligen Zeiten; jetzt wird es regelmäßig alle Wochen wenigstens dreimal genossen, und Manche besonders vom Stadtvolke sind so lüstern nach Fleisch, daß sie nicht einmal mehr die gebotenen Fasttage halten. Früher wurde viel Wasser und wenig Bier getrunken; heut zu Tage ist es umgekehrt; man trinkt wenig Wasser und viel Bier. Vermögliche Bürger und Bauern pflegten sonst an Sonn- und Feiertagen, selten an Werktagen ein Gasthaus zu besuchen; heut zu Tage geschieht dieß fast alle Tage; ja, Manche und darunter selbst Solche, die nichts weniger als vermöglich sind, besuchen täglich zweimal, Nachmittags und Abends die Gasthäuser, wo sie öfter bis Mitternacht sitzen bleiben. Auch müssen Anwesensbesitzer ihren Taglöhnern und Dienstboten täglich wenigstens Nachbier verabreichen, wenn sie guten Willen haben wollen. Ich kann wohl ohne Uebertreibung sagen, daß in früheren Zeiten an Fleisch, Kaffee und Bier in zehn Jahren nicht so viel verzehrt wurde, als gegenwärtig in einem Jahre verzehrt wird. Und doch waren unsere Vorfahren so gesund, so kräftig, so arbeitsfähig und geschäftstüchtig, wie wir, und wir dürfen uns glücklich schätzen, wenn wir ihr Lebensalter erreichen.

3) In abschreckendster Gestalt tritt uns die Genußsucht im Laster der Unlauterkeit entgegen. In Sodoma und Gomorrha muß dieses Laster in grauenerregender Weise geherrscht haben, weil es gen Himmel um Rache schrie und der Herr sich genöthigt sah, diese Städte sammt ihren Bewohnern mit Feuer und Schwefel von der Erde zu vertilgen. Unsere Städte, wenigstens die großen, werden in sittlicher Beziehung wohl nicht viel besser sein, als die dem Fluche Gottes verfallenen Städte Sodoma und Gomorrha. Das abscheuliche Laster der Unzucht hat dort in den Augen der Mehrzahl alle Schande verloren; man gibt sich ohne Scheu allen Ausschweifungen hin, ja, man macht ein Gewerbe daraus. Schlechte Dirnen haben nur mehr nöthig, von ihrem schändlichen Gewerbe Anzeige zu machen und zu dessen Betriebe sich einen Schein ausfertigen zu lassen, und sie können sich der Unzucht preisgeben, wie sie wollen; Niemand legt ihnen Etwas in den Weg. Was soll ich sagen? selbst verheirathete Frauen können dieses fluchwürdige Gewerbe treiben, wenn ihre Ehemänner nichts dagegen haben. Es ist bereits so weit gekommen, daß Viele von der Unzucht leben, wie Arbeiter von ihren ehrsamen Gewerbe oder Handwerker leben. Wen ergreift nicht Schauder vor solcher Erscheinung?

Wie sieht es in dieser Hinsicht auf dem Lande, in kleineren Städten und Märkten aus? Leider ebenfalls schlimm genug. Man hat geglaubt, die Freigabe der Heirathen werde den geschlechtlichen Ausschweifungen einen starken Damm setzen, und ist deßhalb dieselbe von vielen Seiten freudig begrüßt worden; allein die wohlthätigen Wirkungen dieser Einrichtung sind bis jetzt noch wenig zu Tage getreten. Das Laster der Unzucht herrscht trotz der vielen Verehelichungen so arg, und vielleicht ärger, als zuvor. Kaum sind unsere jungen Leute aus der Feiertagsschule entlassen, so fangen viele derselben schon an, aller Zucht und Ehrbarkeit den Rücken zu kehren und sich in die Arme der Wollust zu werfen. Ihr Blick, ihr Benehmen, ihre Kleidung verräth nur zu sehr, daß sie bereits in die Geheimnisse des Lasters eingeweiht seien und an demselben ihre Lust finden. Und wie

könnte es auch anders sein? Sie athmen ja täglich schädliche, von Unlauterkeit verpestete Luft ein: was sie sehen, was sie hören, ist nur dazu angethan, die fleischliche Lust in ihnen zu erregen und zum Ausbruche zu bringen. Die Reden, welche unsere Gesellen, Knechte und Mägde, und nicht selten sogar unsere Meister, Dienstherren und Dienstfrauen täglich führen, die Scherze und Spässe, welche sie sich gegeneinander erlauben, sind oft so schamlos, daß kein gesitteter Mensch sie ohne Erröthen hören und sehen kann. Die ehrbaren Jünglinge und Jungfrauen, welche diesen schönen Namen noch in Wahrheit verdienen, werden in der heutigen Christenheit immer seltener; die meisten jungen Leute knüpfen schon, da sie kaum die Kinderschuhe ausgezogen haben, Liebesverhältnisse an, welche oft Jahre lang fortgesetzt werden und eine Unmasse von Sünden zur Folge haben. Zu diesen Liebesverhältnissen und Bekanntschaften trägt die Aussicht, welche zur Verehelichung gegeben ist, nicht wenig bei; denn die jungen Leute sagen sich: wir dürfen schon Bekanntschaft haben, wir werden ja heirathen. Manche Gemeinde seufzt unter der Last unehelicher Kinder, welche freche Dirnen mit lachendem Munde ihr zur Ernährung überweisen. Von den ehelichen Verhältnissen will ich nicht reden; sie sind auf dem Lande mit Ausnahme einzelner Fälle noch ziemlich geregelt; desto häufiger aber findet sich in Städten jenes Verbrechen, welches im alten Bunde mit dem Tode der Steinigung bestraft wurde. (5. Mos. 22, 22.)

Das sind nun, meine Theuersten! einige Züge des traurigen Bildes, in welchem sich heut zu Tage die Genußsucht uns vor Augen stellt. Die Kleidung ist nicht mehr ehrbar und standesgemäß, sondern eitel, voll Hoffart und vielfach darauf berechnet, die bösen Gelüste des Herzens zu befriedigen. Die Vergnügungssucht kennt keine Schranken: gut essen und trinken und die Lebenstage in Lust und Freude zubringen, ist das Verlangen des großen Haufens. Das Laster der Unzucht herrscht in Stadt und Land und greift immer weiter um sich; dagegen finden Zucht und Ehrbarkeit nur in wenigen Familien mehr Wohnung und Pflege. Das ist das Wehe der Zeit, die Genußsucht.

Nun entsteht die Frage: **Wie sollen wir uns diesem Wehe gegenüber verhalten?**

Zweiter Theil.

Auf die Frage, wie ihr euch der so allgemein herrschenden Genußsucht gegenüber verhalten sollet, antworte ich euch kurz: Verabscheuet und fliehet sie; **denn sie ist ein großes Wehe, welches für Zeit und Ewigkeit die schlimmsten Folgen nach sich zieht.**

1) Ja, ein großes Wehe ist die Genußsucht schon für das gegenwärtige Leben; denn **Unzufriedenheit, Armuth und Noth, Siechthum und nicht selten frühzeitiger Tod** sind die Kinder, welchen sie das Dasein gibt.

a) Der Genußsüchtige will sich durch Befriedigung seiner ungeordneten Begierden und Leidenschaften ein vergnügtes, zufriedenes Leben schaffen. Wie groß ist aber sein Irrthum! Wir haben das letzte Mal schon gehört, daß alle irdischen Vergnügungen das Menschenherz nicht zufrieden stellen können; denn dieses ist für Gott geschaffen und findet in nichts Anderem Ruhe und Beseligung, als in Gott. Ueberdieß hat der Genußsüchtige, weil die Vergnügungen, denen er sich hingibt, unchristlich und sündhaft sind, die Folter eines bösen Gewissens auszuhalten. Mag er auch im Taumel der Lust sich glücklich fühlen, sein Glück ist von keiner Dauer; das Gewissen regt sich immer wieder und versetzt ihm die schmerzlichsten Bisse. Daher hat eine Weibsperson, welcher man wegen ihres ausschweifenden Lebens Vorwürfe machte, nur die Wahrheit gesagt, da sie erwiederte: Meinet ihr, es sei so leicht, liederlich zu sein? Wenn ihr wüßtet, was ich in meinem Gewissen auszustehen habe, ihr hättet Mitleid mit mir. Diese Sprache müßten alle Genußsüchtigen führen, wenn sie aufrichtig sein wollten. Sie haben nichts weniger als Frieden; sie sind und bleiben unzufrieden und mißvergnügt, so lange sie ihre Leidenschaften nicht beherrschen und leben, wie es Christen geziemt.

Was aber ihre Unzufriedenheit noch mehr erhöht, ist die

Thatsache, daß sie häufig das nicht erlangen, wornach sie gelüsten. Sie wünschen z. B. kostbare, nach der Mode gefertigte Kleider, wie Andere sie tragen; sie wünschen Speisen und Getränke, wie solche bei Reichen und höheren Ständen auf den Tisch kommen; sie wünschen, Bälle und Theater zu besuchen und an allen Vergnügungen der heutigen Welt Theil zu nehmen; sie wünschen Liebesverhältnisse mit einer Person anzuknüpfen, um ihre verwerflichen Lüste zu befriedigen; aber so sehr sie dieß und Anderes wünschen, und so viel sie sich bemühen, das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen, so ist doch Alles vergebens; sie erlangen nicht, was sie wollen. Was ist die Folge davon? Offenbar Unzufriedenheit und Mißvergnügen. Und sehet, meine Theuersten! hier habet ihr den Hauptgrund, warum es heut zu Tage so viele unzufriedene Menschen gibt: sie sind vergnügungssüchtig, und können ihre Vergnügungssucht nicht befriedigen; darum sind sie unzufrieden. Und diese Unzufriedenheit, was erzeugt sie? Lauter Kinder der schlimmsten Art, als: Arbeitseinstellung, Haß und Neid, Umsturzgelüste, Eingriffe in fremdes Eigenthum, Irrsinn und Selbstmord. Weil genußsüchtige Menschen sich außer Stand sehen, nach ihren Gelüsten zu leben, stellen sie die Arbeit ein und fordern immer höhere Löhne, hassen und beneiden Jene, die sich in besserer Lage befinden, wünschen, daß, wie man sagt, Alles darauf und darunter gehe und alle bestehende Ordnung umgekehrt werde, um im Trüben fischen zu können, greifen, um sich Geld zu schaffen, zu Ungerechtigkeiten aller Art, wollen alles Eigenthumsrecht aufgehoben und Gütergemeinschaft eingeführt wissen, verlieren nicht selten den Verstand und endigen als Selbstmörder. Mehr hierüber zu sagen, halte ich für überflüssig, da uns die gegenwärtige Zeit Belege für das Angedeutete in Ueberfluß bietet.

b) Ein anderes Wehe der Genußsucht ist **Armuth und Noth**. Wer fünfzig und sechzig Jahre alt ist, der weiß, daß in früheren Zeiten der Bürger- und Bauernstand sich noch einer großen Wohlhabenheit erfreute; man bestritt nicht bloß die laufenden Ausgaben, sondern machte auch Ersparnisse; wenn dann

die Kinder einen eigenen Herd gründeten, konnte man ihnen, wenn auch nicht große Summen, doch Erkleckliches als Mitgift verabreichen; Abhausung, Bankerott und Vergantung sowie Gutszertrümmerung aus Noth waren eine Seltenheit. Und doch hatte man damals weit geringere Einnahmen, als gegenwärtig; denn Alles war wohlfeil, und die Getreid- und Viehpreise und die Arbeitslöhne standen niedrig. Wie ganz anders ist es heut zu Tage? Alles, was der Oekonom verkauft, etwa mit Ausnahme des Getreides, steht in hohem Preise; die Gewerbtreibenden machen für ihre Erzeugnisse weit höhere Ansätze und die Löhne der Handwerker, Taglöhner und Dienstboten haben sich verdoppelt und selbst verdreifacht. Und doch überall Armuth und Noth; der Bürger- und Bauernstand kommt immer mehr herab, die Schuldenlast auf den Anwesen wird immer größer, und man kann kaum mehr ein Tagesblatt zur Hand nehmen, ohne von Gantausschreibungen zu lesen. In größeren Städten zumal herrscht eine Noth, die nicht größer sein könnte, und Beispiele von Hungertod sind keine Seltenheit. Woher nun diese Noth? Freilich nicht immer, aber doch häufig von der Genußsucht. Wie viel Geld verschlingt die übertriebene Kleiderpracht! Bürgers- und Bauersleute geben alle Jahre auf Kleidung für sich und ihre Kinder wenigstens doppelt so viel aus, als es nothwendig wäre; und was die Gesellen, Knechte und Mägde an Wochen- und Jahrlohn einnehmen, hängen sie an die Kleider. Noch mehr als auf Kleidung wird auf Vergnügungen aller Art verausgabt. Diese werden, wie ich schon bemerkt habe, in Menge veranstaltet, und Bürger und Bauer, Knecht und Magd nimmt daran Theil. Man ißt und trinkt, was gut und theuer ist, und macht einen Aufwand, als wenn man Geld in Ueberfluß hätte, während doch Manchem die liebe Noth zu allen Fenstern hereinblickt. Was man bei einer Abendunterhaltung in einigen Stunden so unnütz verschleudert, davon könnte man acht Tage standesgemäß leben. Um von den Fastnachts- und anderen Belustigungen nicht wegbleiben zu müssen, verkauft man Alles, was nicht niet- und nagelfest ist, und manches Bett wird in Versatz

gegeben; so genußsüchtig ist man! Was soll ich, um nur noch Eines zu erwähnen, vom Laster der Unzucht sagen? Wer diesem Laster sich ergibt, wird arm und elend, wie der verlorne Sohn im Evangelium. So ist es denn nur zu gewiß, daß die Genußsucht Armuth und Noth nach sich zieht; nur zu gewiß, daß Tausende sich eines gewissen Wohlstandes erfreuten, wenn sie nicht so genußsüchtig wären; nur zu gewiß, daß die Verarmung immer mehr überhand nehmen wird, wenn die Menschen ihrer Genußsucht nicht Einhalt thun.

i. Eine ganz natürliche Folge der Genußsucht ist auch Siechthum und nicht selten frühzeitiger Tod. Je mehr sich der Mensch sinnlichen Genüssen hingibt, desto mehr schwächt er seinen Leib, worauf dann verschiedene Krankheiten und ein frühzeitiger Tod folgen. Es wäre mir ein Leichtes, aus den einzelnen Vergnügungen, welche die heutige Welt so häufig genießt, nachzuweisen, welch schädlichen Einfluß dieselben auf Gesundheit und Leben haben; ich begnüge mich, nur ein paar Stellen aus der heiligen Schrift anzuführen. „Wer sich an Huren hängt, wird ein Bösewicht; Fäulniß und Würmer werden sein Lohn. Er wird zu großer Warnung dienen, und aus der Zahl der Lebendigen genommen werden.“ (Ekkli. 19, 3 ff.) „Sei nicht lüstern bei einem Gastmahle und fall' nicht über jede Speise her; denn auf den Genuß vieler Speisen folgt Krankheit und die Freßlust führt zur Cholera. Wegen Unmäßigkeit sind schon Viele gestorben.“ (Ekkli. 37, 32. 34.) So redet das Wort Gottes von den schändlichen Vernügungen der Unzucht, des Fraßes und der Völlerei. Diese göttlichen Aussprüche finden in zahllosen Beispielen unserer Zeit ihre Bestätigung. Wie viele junge Leute leiden in Folge ihrer Ausschweifungen an häßlichen Krankheiten, die ihnen Fleisch und Gebein zerfressen und sie einem grauenvollen Tode überliefern! Wie viele selbst kräftige Naturen ziehen sich durch ihre Unmäßigkeit besonders im Trinken unheilbare Uebel zu und sterben noch in ihren besten Jahren!

Wer sollte nun die Genußsucht nicht verabscheuen, da sie schon für das zeitliche Leben so üble Folgen, wie Unzufriedenheit,

Armuth und Noth, Siechthum und nicht selten frühzeitigen Tod, nach sich zieht?

2) Allein noch ungleich schlimmer und verderblicher sind die Folgen der Genußsucht für die Ewigkeit; denn sie widerstrebt ganz und gar dem Geiste des Christenthums und führt geraden Weges zum ewigen Verderben.

a. Was macht der göttliche Heiland seinen Nachfolgern, den Christen, zur vornehmsten Pflicht? Die Bezähmung der sinnlichen und fleischlichen Gelüste, die Selbstverleugnung. „Wer mir nachfolgen will," sagt er, „der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz täglich auf sich und folge mir nach. (Matth. 16, 24.) Wer also seine unordentlichen Lüste und Leidenschaften nicht beherrscht, und das Kreuz der Abtödtung nicht täglich auf sich nimmt, sondern den Forderungen seiner sinnlichen und thierischen Natur nachgibt und thut, was sie verlangt, der handelt dem Hauptgebote des Christenthums zuwider und verdient nicht mehr den Namen eines Christen. Dieses schreibt auch der heilige Apostel Paulus: „Die, welche Christi sind, d. i. welche Christo wahrhaft angehören und keine bloßen Namenchristen sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Lastern und Gelüsten." (Gal. 5. 24.)

Sehen wir auf das Leben Jesu, was ist es anders, als eine fortwährende Abtödtung und Selbstverleugnung? Wie kam er auf die Welt? In tiefster Armuth und Verlassenheit; ein Stall ist seine Wohnung, eine Krippe sein Lager, ein wenig Heu und Stroh sein Bett. Wie lebte Jesus auf Erden? In beständiger Dürftigkeit und Entbehrung. Er nährt sich von dem, was ihm gutherzige Leute geben, und sagt selbst: „Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, damit ich sein Werk vollbringe." (Joh. 4. 34.) Seine Kleidung ist die einfachste von der Welt, ein Rock, von seiner Mutter gewebt, und ein Mantel von gemeinem Stoffe, und selbst diese überläßt er zuletzt seinen Kreuzigern. Seine Ruhe und seine Vergnügungen bestehen in Wachen und Beten, in Lehren und Wohlthun, in Fasten und Ertragen aller Unannehmlichkeiten und Be-

schwerden des Lebens. Und wie stirbt er? Ach, er hat kein weiches Lager, welches ihm seine letzte Stunde in etwas erleichterte: sein Unterbett ist das Kreuz, seine Kissen die Dornenkrone, seine Decke Wunden und Blut. Genußsüchtiger Mensch! wenn du deinen göttlichen Heiland betrachtest, getrauest du dir noch zu sagen: ich bin ein Diener, ein Nachfolger Jesu? ich wandle auf dem Wege, welchen mir mein Heiland und Gott durch Wort und Beispiel vorgezeichnet hat? Gib Antwort auf diese Frage und erröthe!

b. Wenn aber, meine Theuren! die Genußsucht mit der Lehre und dem Beispiele Jesu im schreiendsten Widerspruche steht, wohin kann sie anders führen, als zum ewigen Verderben? Diese ernste, betrachtungswürdige Wahrheit hat uns der göttliche Heiland in der Parabel vom reichen Prasser und armen Lazarus recht anschaulich vor Augen gestellt. Sehet da den reichen Prasser, — er kleidet sich in Purpur und feine Leinwand; er hält alle Tage herrliche Mahlzeiten, und die kostbarsten Speisen und Getränke beschweren seinen Tisch; er versagt sich kein Vergnügen, nach welchem sein Herz verlangt; er ist so recht ein Lebemann und hat den Himmel auf Erden. Wie geht es ihm aber jetzt dort drüben in der Ewigkeit? Hat er auch dort noch, was seine Genußsucht verlangt? Ach nein; denn es heißt von ihm: „Es starb der Reiche und wurde in die Hölle begraben.“ Und schlimm genug muß es ihm in der Hölle gehen; denn sonst würde er nicht so schmerzlich rufen: „Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er seine Fingerspitze in's Wasser tauche und meine Zunge abkühle; denn ich leide große Pein in diesen Flammen.“ (Luk. 16, 19—24.) Das ist also das Loos der Genußsüchtigen: sie bringen ihr Leben in Lust und Freude hin und fahren in einem Augenblicke zur Hölle hinab. Darum ruft ihnen der Herr zu: „Wehe euch, die ihr gesättigt seid; denn ihr werdet hungern; wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ich werdet trauern und weinen.“ (Luk. 6, 25.) Nein, meine Theuren! zwei Himmel gibt es nicht, einen hienieden und einen anderen jenseits; wer seinen Himmel auf Erden sucht,

der wird den Himmel in der Ewigkeit sicher verlieren. Das wußten die Heiligen; darum waren sie die größten Feinde der Genußsucht und übten sich unausgesetzt in den Werken der Selbstverleugnung und Kreuzigung des Fleisches. So sagt der heilige Paulus von sich selbst: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich Anderen gepredigt habe, selbst verworfen werde.“ (1. Kor. 9, 27.) Der heilige Aloysius legte sich wenigstens in jeder Woche an drei Tagen strenges Fasten bei Wasser und Brod auf, und genoß auch an den übrigen Tagen so wenig, daß seine ganze Nahrung, die er täglich zu sich nahm, kaum zwei Loth wog. Oft geißelte er sich bis auf's Blut, und um auch Nachts im Schlafe nicht ohne Abtödtung zu sein, legte er rauhe Holzblöcke unter sein Betttuch. Der heilige Kasimir, ein Jüngling von königlichem Geblüte, stand auch im rauhen Winter des Nachts vom Bette auf, ging bloßfüßig zur Kirche, warf sich vor der Thüre auf die Kniee nieder und verharrte oft Stunden lang im Gebete.

Wem, meine Theuren! wollet ihr nachfolgen: den genußsüchtigen Weltkindern, oder Jesu und den Heiligen, die ein so abgetödtetes Leben führten? O, wenn ihr euch vom Geiste des Christenthums und von wahrer Selbstliebe leiten lasset, werdet ihr gewiß die Genußsucht verabscheuen und fliehen; sie ist ja, wie wir gehört haben, ein großes Wehe für Zeit und Ewigkeit. Ja, verabscheuet und fliehet die Genußsucht, welche heut zu Tage so viele Menschen zu ihrem Abgotte machen. Bedenket, daß alle Genüsse, welche die Erde euch bieten kann, doch nur Eitelkeiten seien, die, statt das Herz zu befriedigen und wahres Glück zu bringen, tausendfaches Elend bereiten; bedenket insbesondere, daß kurz ist, was ergötzt, aber ewig, was brennt. „O glückselige Buße,“ sprach der heilige Petrus von Alkantara in einer Erscheinung nach seinem Tode zur heiligen Theresia, „o glückselige Buße, die mir solche Seligkeit erworben hat!“ So werdet auch ihr einst sprechen, wenn ihr die sinnlichen und fleischlichen Gelüste starkmüthig ertödtet, eingezogen und sittsam lebet und im

Geiste der Buße Jesu und seinen Heiligen nachfolget. Die Uebungen der Abtödtung und Selbstverleugnung werden euch im Himmel eine Seligkeit erwerben, gegen welche alle Freuden und Vergnügungen der Welt ein lauteres Nichts sind, eine Seligkeit, die nicht, gleich den Freuden der Welt, flüchtig und hinfällig ist, sondern ewig dauert.

Das sei also die Frucht unserer heiligen Fastenbetrachtungen: wir wollen uns in Acht nehmen vor den Wehen der Zeit; wir wollen festhalten an unserem heiligen katholischen Glauben und gute Kinder unserer lieben Mutter, der Kirche, bleiben; denn wir wissen, daß, wer die Kirche nicht zur Mutter hat, Gott nicht zum Vater haben werde. Wir wollen nie glaubensfeindliche Schriften und Blätter lesen, nie mit glaubenslosen Menschen und Feinden der Kirche Gemeinschaft haben, damit wir nicht Gefahr laufen, das Kostbarste, was wir besitzen, den Glauben, zu verlieren. Wir wollen nicht lieben die Welt, noch was in der Welt ist; denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens." (1. Joh. 2, 15. 16.) Wir wollen unserer Bestimmung stets eingedenk sein, das Eine Nothwendige unverrückt im Auge behalten und Sorge tragen für das Heil unserer unsterblichen Seele. Dieß sind die Vorsätze und Gelübde, welche wir heute, o Jesus, unser Heiland und Gott! an deinem Altare niederlegen: segne und stärke sie mit deiner allvermögenden Gnade, daß wir sie mit unwandelbarer Treue in Ausführung bringen und zu dir gelangen, der du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Amen.

A. Z. G. E. G.

Zollner, Johann Evangelist,

Fünf Wehen der Zeit in fünf Fastenpredigten dargestellt

Regensburg 1873